

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 15.—
vierteljährlich 45.—
halbjährig 90.—
jährlich 180.—
Abrechnung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (1926)

Der Raub des Soldatenwahlrechtes.

Mit der Wahlordnungsnovelle vom Jahre 1925 wurde der Grundzug der Verhältnismäßigkeit des Wahlrechtes in der Tschechoslowakei verlegt. Die Regierungsvorlage über das Wahlrecht der Angehörigen der Wehrmacht und der Gendarmerie, welche während der Sommerferien dem Abgeordnetenhaus zugegangen ist, faßt einen weiteren Grundzug des Wahlrechtes an: seine Allgemeinheit. In fünf kurzen Paragraphen spricht der Entwurf mit dürren Worten aus, daß aktiv dienende Soldaten und Gendarmen nicht in die Wählerlisten eingetragen werden. Die Folge davon ist, daß sie weder das aktive noch das passive Wahlrecht besitzen, in öffentliche Vertretungskörper weder wählen noch gewählt werden können. Aber die Vorlage geht noch weiter: wer zur Waffenübung eintritt oder im Mobilisierungsfalle einberufen wird, bleibt wohl in den Wählerlisten verzeichnet, er behält auch das passive Wahlrecht, aber wählen, das aktive Wahlrecht ausüben, darf er nicht. Mit einem Federstrich wird Zehntausenden das höchste Staatsbürgerrecht genommen, wird die Gleichberechtigung aller Staatsbürger ausgelöscht.

Das Soldatenwahlrecht war eine der großen politischen Errungenschaften der Revolution. Es bildete auch eines der Brunnstüde, das die Lobredner der tschechoslowakischen Demokratie gerne zur Schau trugen, um die unüberwindbare Fortschrittlichkeit ihrer Verfassung zu preisen. Und nun soll diese demokratische Errungenschaft beseitigt werden, nicht durch eine Verfassungsänderung, nicht einmal durch eine Wahlreform, sondern durch ein einfaches Gesetz, das sich damit zugleich als Gelegenheitsgesetz überster Sorte präsentiert. Ist das überhaupt verfassungsgemäß zulässig? Leider muß diese Frage bejaht werden. Die Einschränkung des Wahlrechtes ist in der Tschechoslowakei durch ein einfaches Gesetz durchführbar, und es zeigt sich an diesem Beispiel, daß die angeblich musterhafte Verfassung in Wirklichkeit nur scheinbar demokratisch ist, eine Demokratie mit Hinterlist, die den direkten Weg in die Reaktion eröffnet.

Vergleichen wir die einschlägigen Bestimmungen anderer Verfassungsgesetze, die in derselben geschichtlichen Periode, aus analogen politischen Verhältnissen heraus, entstanden sind. Die deutsch Reichsverfassung sagt in ihrem Artikel 22 mit voller Bestimmtheit:

„Die Abgeordneten werden in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer und geheimer Wahl von den über zwanzig Jahre alten Männern und Frauen nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt.“

Damit ist der Umfang des Wahlrechtes vollkommen eindeutig umschrieben, und wenn sodann dem Reichswahlgesetz überlassen wird, „das Nähere“ zu bestimmen, so ist jeder Zweifel ausgeschlossen, daß dieses Nähere keineswegs eine Einschränkung des Wahlrechtes sein darf. Ganz ähnlich die österreichische Bundesverfassung im Artikel 26:

„Der Nationalrat wird vom Bundesvolk auf Grund des gleichen, unmittelbaren, geheimen und verhältnismäßigen Wahlrechtes der Männer und Frauen, die vor dem 1. Jänner des Jahres der Wahl das zwanzigste Lebensjahr überschritten hatten, nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt.“

auch diese Fassung schließt jede Einschränkung mit Hilfe von Durchführungsgesetzen aus. Die tschechoslowakische Verfassung hat eine andere Methode gewählt. Auch hier heißt es zunächst im Paragraph 9 sehr schön:

„Das Wahlrecht in das Abgeordnetenhaus haben alle Staatsbürger der Tschechoslowakischen Republik ohne Unterschied des Geschlechtes, die das 21. Lebensjahr überschritten haben.“

Bis daher ist alles in Ordnung. Aber nun kommt der Bierbesuß, denn ein Zusatz besagt:

„und den übrigen Bedingungen der Wahlordnung für das Abgeordnetenhaus entsprechen.“

In gleicher Weise regelt der Paragraph 14

Die Beratungen des anglo-russischen Komitees in Berlin.

Ein englischer Gewerkschaftssekretär über den Streit, über die Beziehungen zu den tschechischen Gewerkschaften und zu den Russen.

Berlin, 25. August. (Eigenbericht.) Das anglo-russische Komitee ist schon seit drei Tagen in Beratungen in Berlin versammelt, die heute noch nicht beendet waren. Daraus ist zu entnehmen, daß die Verhandlungen nicht so glatt von statten gegangen sind, und daß sich eine Einigung nicht so ohne weiteres erzielen lassen.

Inzwischen hat ein Mitglied des hier anwesenden Generalkrats der englischen Gewerkschaften einem Vertreter des „Vorwärts“ eine Darstellung des großen Kampfes in England gegeben:

„Es handelt sich dabei,“ führte er aus, „darum, daß ein wesentlicher Teil der englischen Arbeiterschaft in der Abwehr gegen eine Verlängerung der Arbeitszeit um eine Stunde täglich und eine Herabsetzung der Löhne kämpft. Die Regierung ist fest entschlossen, von ihrer Seite aus nichts zu tun, um den Konflikt zu einem guten Ende zu führen. Inzwischen wird aber Polizei zum Schutze der Arbeitswilligen ausgeben. Wenn die englischen Bergarbeiter in diesem Kampfe unterliegen, so wäre das nicht nur ein schwerer Schlag für sie selbst, sondern auch für die Arbeiter der übrigen Länder, denn die Verlängerung der Arbeitszeit im englischen Bergbau würde sofort dazu benützt werden, um die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens in den Ländern, in denen sie bisher noch nicht erfolgt ist, zu hindern. Gesehlich soll die Arbeitszeit in den Bergwerken zwar acht Stunden betragen, praktisch bedeutet das aber eine Arbeitszeit von mindestens achteinhalb Stunden. Jetzt liegen die Dinge so, daß die Unternehmer überall die siebenstündige Arbeitszeit anbieten und die Vorkriegslohne. Der Streit der Bergarbeiter ist also nicht ohne Wirkung geblieben. Selbstverständlich arbeiten die Unternehmer noch immer daran, die Streik zusammenzubrechen, damit sie den Arbeitern schlechtere Arbeitsbedingungen diktieren könnten. Daher richten die englischen Bergarbeiter den dringenden Appell an die Arbeiter der anderen Länder, sie in ihrem schweren Kampfe zu unterstützen. In der nächsten Zeit werden englische Gewerkschaftsvertreter des Festlandes bereisen, wie sie das bereits in Amerika tun, um an die Unterstützung der Arbeiter anderer Länder zu appellieren. Die englische Arbeiterschaft ist davon überzeugt, daß dieser Appell nicht vergeblich sein wird.“

In den Verhandlungen mit den Russen erklärt der Vertreter der englischen Gewerkschaften, es sei keine Rede davon, daß die englischen Gewerkschaften in einen Gegensatz zu den tschechischen geraten könnten. Sie hoffen immer noch, daß auch die Russen zu einem Zusammenschluß mit den anderen Ländern kommen mögen.

Ueber die Verhandlungen könne erst geredet werden, wenn die Teilnehmer an der Konferenz ihren Auftraggebern Bericht erstatten werden.

Kampf gegen die Streikbrecher.

London, 25. August. Bei einem ersten Zusammentreffen zwischen Polizei und streikenden Bergarbeitern in der Nähe von Mansfield im Kohlenbezirke in Nottingham, erhielten verschiedene Bergarbeiter Verletzungen durch Knüttelschläge. Bei einem anderen Zwischenfälle wurden zwei Polizeibeamte durch Stockschläge verletzt.

„Daily Mail“ berichtet, daß die Einschüchterungsmassnahmen der Streikposten und

des meistens mit Stöcken bewaffneten Pöbels hätten viele Bergarbeiter in Nottinghamshire und Derbyshire verhindert, gestern zur Arbeit zurückzukehren.

Der politische Berichterstatter der „Daily News“ schreibt, Cooks wiederholte Bezugnahme auf „neue Schritte“ zur Herbeiführung eines Friedens in der Kohlenindustrie hätten in zahlreichen politischen und wirtschaftlichen Kreisen den Eindruck hervorgerufen, daß die Bergarbeiterführer ein direktes Eingreifen der Regierung herbeizuführen beabsichtigen.

Das neue griechische Regime.

Ein Koalitionskabinett. — Konduriotis hat die Präsidentschaft der Republik übernommen. — Pangalos auf Megina interniert.

Athen, 25. August. Die Verhandlungen, die unter Vorsitz des Admirals Konduriotis General Kondhlyis mit den Parteiführern führte, sind kurz vor Mitternacht abgeschlossen worden. Es ist die Bildung eines Koalitionskabinetts beschlossen worden. Die Frage der Vereinerung der Ministerliste und des Vorsitzes in der neuen Regierung soll heute entschieden werden. Auch die Frage der Befugnis des Präsidenten der Republik soll bereits grundsätzlich geregelt worden sein.

Athen, 25. August. (A.N.) Admiral Konduriotis ist gestern abends in Athen eingetroffen und hat die Präsidentschaft der Republik wieder übernommen.

General Kondhlyis begann gestern die Verhandlungen mit den Führern der politischen Parteien über die Bildung eines Koalitions-

kabinetts. Vormittags empfing Kondhlyis eine Deputation von Geschäftsmännern, Industriellen und Arbeitern, welche dem Wunsche Ausdruck gab, daß Kondhlyis selbst den Vorsitz der Koalitionsregierung übernehmen werde.

Der ehemalige Diktator Pangalos wurde, wie bereits gemeldet, auf die Insel Megina gebracht, wo er bis zum Beginn des Prozesses, der gegen ihn eingeleitet werden wird, interniert wird. Dies geschah, um den Kundgebungen der Bevölkerung gegen ihn ein Ende zu bereiten. Obwohl der Zeitpunkt seiner Abschaffung geheim gehalten wurde, versammelte sich eine erbitterte Menschenmenge vor dem Militärspital, wo Pangalos einsittlichen untergebracht worden war, und versuchte ihn zu lynchen. Die Polizei konnte nur mit Mühe die Demonstranten zurückhalten.

das Wahlrecht für den Senat. Die tschechoslowakische Wahlordnung hat also nicht nur, wie die deutsche oder österreichische, die Verfassungsbestimmungen über das Wahlrecht näher auszuführen, sondern sie ist dazu berufen, Bedingungen (podminky) für das Wahlrecht aufzustellen. Die Verfassung proklamiert ein Prinzip, aber in einem Lebensakte gibt sie es preis, enthält sie geradezu die Anweisung an das Durchführungsgesetz, auf das Prinzip zu verzichten. Es war in der politischen Atmosphäre des Jahres 1920 freilich ein recht langfristiger

Wechsel, welcher da der Reaktion ausgestellt wurde, aber heute, da sich die Verhältnisse geändert haben, da insbesondere das deutsche Bürgertum zur „positiven Mitarbeit“ — nämlich an der Ausbeutung und Unterdrückung der Massen — bereit ist, fühlt sie sich stark genug, ihn zu Einlösung zu präsentieren.

Es bedarf nur weniger Worte, um den reaktionären Gehalt des Gesetzentwurfes darzulegen. Das Bürgertum rechnet mit einer Schwächung der sozialistischen Parteien, mit einem Ausfall an sozialistischen

Stimmen, wenn die Soldaten nicht mehr wählen dürfen, und diesem kleinlichen parteipolitischen Vorteil opfert es gerne und bedenkenlos die Allgemeinheit des Wahlrechtes und den Grundzug der staatsbürgerlichen Gleichheit. Aber darüber hinaus will der Entwurf den letzten Rest des demokratischen Charakters der Armee gefährden. Die tschechoslowakische Armee war auch bisher keineswegs ein demokratisches Gebilde, nicht die Beförderung des wehrhaften Volkes, sondern sie war auch bisher schon ein Werkzeug der staatlichen Vollzugs Gewalt. Aber der Soldat war bisher doch wenigstens insofern ein freier Bürger, als er das höchste politische Recht, das Wahlrecht befaß. Auch das soll nun aufhören, der Soldat soll nicht mehr Bürger, Mitbürger sein, er soll dem Volke und seinem öffentlichen Leben fremd gegenüberstehen, ein willenloses Werkzeug, das sich um so leichter auch gegen den „inneren Feind“, das heißt gegen das eigene Volk gebrauchen läßt. Und das gleiche gilt von der Gendarmerie, die damit vollends aus einem Organ der öffentlichen Sicherheit zu einem Organ der politischen Gewalt wird.

Es kann niemanden überraschen, daß die Beamtenregierung für eine solche Auffassung der Demokratie kein Verständnis hat. Aber wenigstens insoviel Beachtung ihrer formal-demokratischen Verpflichtungen hätte man erwartet, daß sie einen Geleitzenschein, dessen große Tragweite ihr doch bewusst geworden sein muß, wenigstens eingehend zu begründen sucht. Aber der Motivbericht beschränkt sich auf wenige Zeilen:

„Stützt auf die Erfahrungen des Inlandes und der ausländischen Gesetzgebungen (welcher) erlangte die Regierung die Überzeugung, daß das Staatsinteresse dringend erfordert, daß die politischen Kämpfe nicht in die Armee und in die Gendarmerie hineingetragen werden, wodurch insbesondere die Disziplin in diesen Körperschaften ernstlich bedroht werden könnte.“

Die Disziplin könnte bedroht werden — aber die Soldaten haben zum Parlament und in die Gemeindevvertretungen schon immer gewählt und der Disziplin ist nichts passiert. Die Regierung hütet sich denn auch ängstlich, irgendwie konkret zu sagen, worin denn ihre Erfahrungen, konkret und deutlich gesprochen, eigentlich bestehen.

Aber wozu braucht das Parlament diese Erfahrungen kennen zu lernen und zu studieren? Die Regierung hat die Überzeugung gewonnen und das muß in der demokratischen Tschechoslowakei zur Begründung eben ausreichen.

Uebrigens beweist neben dem Motivbericht auch die fahrlässige Fassung des Entwurfes selbst die geringe Achtung, welche die Regierung ihren konstitutionellen Verpflichtungen entgegenbringt. Wir haben gesehen, daß infolge der Zweideutigkeit der Verfassung zur Entziehung des Soldatenwahlrechtes zwar ein einfaches Gesetz genügt, daß dieses Gesetz aber immerhin — das sagt Paragraph 9 der Verfassungsurkunde sehr deutlich — nur die Wahlordnung sein kann. Es hätte also die Wahlordnung geändert werden müssen. Aber dies spricht der Entwurf keineswegs aus, sondern er begnügt sich mit der Bestimmung, daß alle widersprechenden Vorschriften außer Kraft treten. Und der Motivbericht sagt nicht genug, es seien dieser Vorschriften so viele, daß ihre vollständige Aufzählung zu ausführlich wäre! In solcher Form wird bei uns die Wahlordnung umgestoßen! Diese, um es gelinde auszudrücken, legislative Schlamperie zeigt anschaulich, was Recht und Gesetz bei unserer Regierung gelten.

Aber noch lebhafter ist das Verhalten der Parteien. Der reaktionäre Geleitzenschein findet alle bürgerlichen Parteien auf seiner Seite, hat nur die sozialistischen Parteien gegen sich. Das Bürgertum — jede Gelegenheit beweist es aufs Neue — ist nicht nur sozial reaktionär, es ist auch politisch durch und durch rückwärtlich geworden. Nur die Arbeiterklasse vertritt heute den gesellschaftlichen Fortschritt. Der aber wird, davon mögen die bürgerlichen Parteien überzeugt sein, auf die Dauer durch kleinliche Wahlrechtstüftle nicht aufgehalten werden.

Chemie und Kohle.

Aus Berlin wird uns geschrieben:
 Seit der Stabilisierung der Währung schreitet die Verfassung der deutschen Wirtschaft außerordentlich schnell voran. Die gegenwärtig sich vollziehende Zusammenballung ist aber von anderer Art, als die Konzentrationsbewegung während der Inflationsperiode. Damals kauften die Stinnes, Wolff, Stumm, Barnat, Michael die verschiedensten Industrie- und Handelsunternehmungen auf, um ihre durch Kreditoperationen zusammengewickelten Gelder vor der Entwertung durch Anlage in Sachwerten zu schützen. Aber nach dem Ende der Inflation stellte sich heraus, daß diese Konzerne nicht lebensfähig waren, weil sie weit über die vorhandenen Absatzmöglichkeiten hinaus den Produktionsapparat ausgedehnt hatten. Nun begann eine neue Ära, die Inflationskonzerne lösten sich auf, die leistungsfähigen Industrien verfaßten sich mit ausländischem Kapital; gleichartige Gruppen schlossen sich zusammen, Organisation und Produktion wurden vereinigt, leistungsschwache Betriebe stillgelegt, der technische Apparat wurde modernisiert und rationalisiert; es entstand der Trust.

Das bedeutendste Gebilde dieser Art ist die Interessengemeinschaft für Farbenindustrie, jetzt allgemein unter der Führung F. G. bekannt. Die F. G. vereinigt eine Reihe von Unternehmungen in sich, die bisher schon als Nebenbetriebe anzusehen waren: so die Badische Anilin- und Sodafabrik, die Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer u. Co. in Leverkusen, die Höchster Farbwerke, die A. G. für Anilinfabrikation, die Chemische Fabrik Griesheim-Elektron; sie ist ferner an einer ganzen Anzahl ähnlicher Betriebe maßgebend beteiligt. Mit ihrem Kapital von 646 Millionen Mark, ungerichtet die ungeheuren offenen und stillen Reserven, verfügt die F. G. über eine beispiellose Expansionskraft, die die der gesamten übrigen chemischen Industrie in Deutschland bei weitem übersteigt. Während die anderen Fabriken bis auf wenige Ausnahmen ganz erheblich unter der Krise zu leiden haben, kann die F. G. beträchtliche Gewinne ausschütten und noch höhere in Aussicht stellen. Der Kurs der Aktien ist denn auch in den jüngsten sechs Monaten von 130 auf etwa 240 gestiegen. Die Produktion der F. G. erstreckt sich auf fünf Gebiete: 1) Farbstoffe, 2) Stickstoffprodukte, 3) Photographie und Kunststoffe, 4) Pharmazie und Schädlingbekämpfungsmittel, 5) Anorganische Produkte und Zwischenprodukte. Es handelt sich also um Erzeugnisse, für die der Weltmarkt auch bei schlechter Konjunktur eine ständig steigende Aufnahmefähigkeit besitzt.

Besondere Erwartungen werden aber in Bezug auf zwei Artikel geäußert: künstlicher Dünger und künstliches Öl. Bei der Herstellung von Düngemitteln tritt die F. G. an die Erzeugung von Stickstoff aus der Luft an, die während des Kriegs entwickelt wurde und Deutschland unabhängig vom Bezuge von Salpeter aus Chile machte. In gewaltiger Ausdehnung ziehen sich die Anlagen des Mannageters bei Bitterfeld, im Herzen Deutschlands hin, daß zu diesem Zweck errichtet wurde. Dort wird jetzt gebaut und erweitert, um Phosphor auf elektrischem Wege zu gewinnen; mit dessen Hilfe soll ein neuer Ammoniumphosphat-Wirkstoff auf den Markt gebracht werden, der an Leistungsfähigkeit alle ähnlichen Erzeugnisse übertrifft und dabei weit billiger sein soll. Außerdem will man den künstlich erzeugten Stickstoff und Phosphor mit Kali, woraus Deutschland, abgesehen von Esch, ein Monopol hat, zu einem neuen Wirtschaftsdünger verarbeiten, wovon man sich gleichfalls sehr viel verspricht. Alles dieses aber soll in den nächsten Jahren

werden durch die Erzeugung von Öl und Benzin aus Kohle. Es sind dafür mehrere Verfahren entwickelt worden; die Kohle wird erst zerfeinert, mit Schwefel zu einem feinen Pulver angetrieben und durch Zuführung von Wasserstoffgas verflüchtigt. Aus einer Tonne (1000 Kilogramm) Kohle gewinnt man im Durchschnitt 150 Kilogramm Benzin, 120 Kilogramm Dieselmotoröl, 30 Kilogramm Schmieröl, 150 Kilogramm Heizöl, 50 Kilogramm Ammoniak und 900 Kubikmeter Leuchtgas. Das beste Ergebnis wird mit Braunkohle erzielt, von der sich in Mitteldeutschland sehr große und leicht auszubauende Lager finden. Die F. G. errichtet bereits ein Werk zur Erzeugung künstlichen Oels in der Nähe von Mährschleben in der Provinz Sachsen. Die Kosten dieser Anlagen werden mit acht Millionen Mark berechnet, es sollen dort jährlich 50.000 Tonnen Öl hergestellt werden, deren Selbstkosten bei sehr hoher Verzinsung und Amortisierung des investierten Kapitals auf etwa 40 Mark für die Tonne berechnet werden. Da der jetzige Weltmarktpreis für Öl, je nach seinem Gehalt, 140 bis 190 Mark für die Tonne beträgt, kann man sich vorstellen, welche Riesengewinne die F. G. zu erzielen in der Lage sein wird, selbst wenn sie die Weltmarktpreise ganz erheblich unterbieten sollte. Da Deutschland gegenwärtig rund 300.000 Tonnen Oel und Benzin vom Ausland bezieht, so wäre die F. G. bei ihrem gewaltigen Kapitalreichtum und den ungeheuren Gewinnen leicht in der Lage, nicht nur die deutsche Wirtschaft unabhängig vom Auslandsbezug zu machen, sondern darüber hinaus den Wettbewerb mit den großen Petroleumkonzernen aufzunehmen.

Zu der Verwirklichung der zweiten Aussicht wird es aber kaum kommen. Schon hört man, daß die F. G. mit den beiden mächtigsten Ölgruppen, der Standard Oil und der Royal Dutch-Shell, Vereinbarungen über die Belieferung des Weltmarkts mit synthetischem Öl getroffen hat. In der Folge wird erzählt, daß die Delfinöle der F. G. 150 Millionen Mark, das sind ungefähr 35 Millionen Dollar, allein dafür zahlen, daß sie ihre Patente in bestimmten Ländern, vor allem in Amerika, nicht ausbeuten. Ob das Abkommen so oder anders lautet, ist nebenfächlich gegenüber der Tatsache, daß hier auf Kosten der Verbraucher, zugunsten einer Handvoll Kapitalismagnaten, die Ausbreitung einer der wichtigsten technischen Erfindungen unterbunden werden soll. Allerdings gibt es außer den Delfinölen noch eine andere Gruppe von Großpatentisten, die mit schwerer Sorge auf die weitere Entwicklung in der chemischen Industrie blicken. Das sind die Befürworter der Kohlenhydrate.

Schon hört man aus diesen Kreisen Stimmen, die auf die Gefahren hinweisen, die der Kohle von der Chemie drohen. Bisher sind der Kohlenindustrie aus der Gewinnung der bei der Verflüchtigung einfallenden Nebenprodukte recht ansehnliche Gewinne zugeflossen. Insbesondere trug das Ammoniak einen erheblichen Teil der Kosten des Verflüchtigungsprozesses. Bis zum Jahre 1920 sind den Kohlenbesitzern noch gute Preise für das Ammoniak durch Vereinbarung mit dem Stickstoffkonzern gesichert, dem auch die Erzeuger von künstlichem Stickstoff angehören. Son da ob hat es vor allem die F. G. in der Hand, die Preise für die Konkurrenzprodukte für Ammoniak auf einen Preis zu drücken, der den Kohlen jede Gewinnmöglichkeit für ihre Nebenproduktion nimmt. Nun ist ja der deutsche Kohlenbau als Gesamtheit kapitalistisch genug, um durch Abschaffung der Patente der F. G. die Gewinnung von künstlichem Öl und der anderen Produkte aus Kohle selbst in die Hand zu nehmen. Aber es fehlt ihm die Geschlossenheit, vor allem aber mangelt es ihm an den nötigen laboratorischen Erfahrungen. Der

Bergbau, so flaut die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“, kann den großartigen, in jeder Beziehung ungenügend reich ausgestatteten Laboratorien des Farbenkonzerns nur eine große Anzahl kleiner, unzureichend ausgestatteten Zehnlaboratorien entgegenstellen. Die Zerspaltung im Bergbau unterband die technische Durchbildung und damit die praktische großindustrielle Verwertung. Das Organ der Zehnherrn verlangt deshalb, daß die Kohlenindustrie sich einseitig zusammenfasse u. gemeinsam mit dem Stahltraktat, der einen großen Teil des Bergbaus kontrolliert, dem Ziele zustreben soll, das der Farbenkonzern heute bereits erreicht hat.

Welche weitere Entwicklung des Verhältnis zwischen Chemie und Kohle nehmen wird, läßt sich heute noch nicht erkennen. Sicher ist nur das Eine, daß sich hier eine großindustrielle Umgestaltung vollzieht, die von

ungeheurer Bedeutung, nicht nur für die deutsche Wirtschaft, sondern für die gesamteuropäische Wirtschaft sein wird. Verbinden sich Kohle und Stahl miteinander, kommt es darüber hinaus zu einem Zusammengehen zwischen der Montanindustrie und der chemischen Industrie, so haben wir eine Neubildung von geradezu gigantischen Ausmaßen vor uns. Die nicht nur auf die Wirtschaft, sondern auch auf die Politik maßgebenden Einflüsse zu gewinnen suchen wird. Das ist kein Bild der Phantasie, das schon in kürzester Zeit zur lebendigen Wirklichkeit werden. Gegenüber dieser sich vor unseren Augen abspielenden Entwicklung haben auch die Arbeiter allen Anlaß, jede Zerspaltung aufzugeben und den gewaltigen Neubildungen des deutschen, des Weltkapitals gleichfalls große und geschlossene Organisationen der Arbeit entgegenzustellen.

Inland.

Oppositionspolitik der tschechoslowakischen Sozialdemokratie. „Schaffung eines linken Blocks gegen die Reaktion“.

In einem Leitartikel kommt das geistige „Pravo Lidu“ auf die auch von uns wiedergegebene Kundgebung der Partei über die Wirtschaftskrise und die politische Situation zu sprechen und bemerkt zunächst, daß trotz aller Eingriffe und Anfeindungen es sich gezeigt hat, daß die materialistische Geschichtsauffassung eine der besten Methoden zur Erkenntnis der heutigen gesellschaftlichen Ordnung ist. Deswegen beginnt die Kundgebung mit einer Analyse der wirtschaftlichen Verhältnisse.

Das Blatt bespricht sodann die wichtigste Stelle der Kundgebung, in der das Verhältnis der tschechoslowakischen Sozialdemokratie zur Regierungsmehrheit festgelegt wird. Es wird da gesagt:

Soweit es sich um die Tagespolitik handelt, erklärt die Kundgebung des Bollungsanschlusses mit absoluter Klarheit und Bestimmtheit, daß die Sozialdemokratie in keine Regierungsmehrheit eintreten wird. Diese Entscheidung ist nicht begründet mit der Umgestaltung der Verhältnisse im Parlament, mit der Schwächung der Arbeiterklasse, welche von der bürgerlichen Mehrheit auszuheben gesucht wird, eine Mehrheit die unfähig ist zu jeder Zusammenarbeit mit den sozialistischen Parteien. Daneben waren ein weiterer Grund die Erfahrungen, welche unsere Partei über die antisozialistischen Parteien der ehemaligen Koalition während der Frühjahrssitzung gesammelt hat. Die Brutalität, mit der vorgegangen wurde, der Mangel an Loyalität, der sich in ungläublicher Weise gleich nach den Wahlen bemerkbar zu machen begann, die unmoralische Intriguerpolitik, welche die Parteien der Jollmajorität sich gegenseitig machen und der ganze Geist dieser schwarz-grünen Gesellschaft, die sich einmal gegen die Sozialisten ausstoben wollte, das alles hat die internationalen Hellen vom Körper dieser Parteien gerissen. Heute ist es übrigens sichtbar geworden, daß die führenden Parteien der Jollmehrheit, die tschechischen und deutschen Anzähler keine anderen Sorgen für den Herbst haben, als, wie man das Gesetz über die Sozialversicherung der Landarbeiter umbringen kann. Das ist ihnen wichtiger als der Staatsvoranschlag. Darüber haben sie sich geeinigt, über den Voranschlag jedoch noch nicht.

Der Artikel hebt dann die scharfe Sprache der Kundgebung hervor und sagt:

Auf jeden Versuch der Demolierung des sozialen Aufbaus unseres Staates werden wir mit den

äußersten Mitteln antworten! Es ist seit Jahren wieder das erste Mal, da die Kundgebung des erweiterten Bollungsanschlusses unserer Partei direkt von der Benutzung aller, selbst ganz besonderer Mittel des Kampfes der Arbeiterklasse spricht. Das ist keine leere Drohung, das sind Worte, die gut erwogen und bedacht sind. Und sie sind als Warnungsschlag abgegeben gerade am Vorabend der Beratungen der tschechisch-deutschen schwarz-grünen Koalition, wegen der Vorberatungen für den Herbst.

Im Abendblatt kommt das „Pravo Lidu“ noch einmal auf die Resolution zu sprechen. Es kommentiert zunächst die Stelle, wo von den Parteien gesprochen wird, die für den Fortschritt und die Wirtschaftsdemokratie kämpfen und Staat und Parlamentarismus anerkennen: „Mit diesen Parteien und Kräften ist hier neben der Sozialdemokratie gemeint die Partei der tschechoslowakischen Sozialisten, die Partei der deutschen Sozialdemokraten, die Legionäre, die Partei der Arbeit und dann verschiedene Kulturorganisationen.“ Die Bedeutung der Kundgebung unterstreicht; dann das Blatt mit folgenden Worten: „So hat die Parteiführung für die nächste Zeit die Linie jener Politik vorgezeichnet, die man allgemein nennt: Schaffung eines linken Blocks gegen die Reaktion.“

Italien und die Prager Winternesse. Wir erhalten von der Prager Winternesse folgendes Schreiben: „Zu der in der heutigen Ausgabe Ihres w. Blattes gebrachten Notiz: „Italien nimmt an der Prager Winternesse nicht teil“ gestatten wir uns mitzuteilen, daß es sich keineswegs um eine Abgabe seitens des italienischen Ministeriums für Volkswirtschaft handelt, welches der Teilnahme der italienischen Industrie an der Prager Messe stets das größte Interesse und die wirksamste Unterstützung entgegengebracht hat. Der Grund der diesjährigen Nichtteilnahme Italiens ist darin zu suchen, daß die Organisation jedweder offiziellen Beteiligung Italiens an einer ausländischen Messe oder Ausstellung dem „Istituto Nazionale per il Commercio con l'Estero“ (Nationalinstitut für Außenhandel) übertragen wurde, dessen Gründung sich bis Anfang Juli verzögerte, so daß mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit von der geplanten Teilnahme Italiens an der Prager Herbstmesse Abstand genommen werden mußte. Von einer telegraphischen Abgabe kann also nach wie vor keine Rede sein.“ — Wir begreifen schon, daß die Leitung der Prager Winternesse die Messe selbst außerhalb aller politischen Diskussionen beifügen will, möchten aber doch bemerken, daß die Erklärung, die Nichtbeteiligung Italiens gehe nur darauf zurück, daß irgend eine nationale Anstalt für Außenhandel nicht rechtzeitig gegründet wurde, nicht vollkommen befriedigend ist.

Vom Baume des Bösen.

21 Von Marcel Berger.

Ich machte einen Vorstoß gegen den Ektisch, an dem Doktor Pythius sah und aus dem Augenwinkel den Großfürsten beobachtete, der wie ein ungeheurer rosierter Gorilla zwischen vielfarbigen Schnapsflaschen thronte. Rita, die an seiner Seite saß, streifte allmählich ihre Befangenheit ab und wurde immer lebhafter, je mehr Cocktails sie gekostet hatte, die ihr Herr und Meister mit wissenschaftlichem Ernst drante.

„Die hoffen also,“ fragte sie den Arzt, „daß Sie ein Mittel finden werden, welches den Tod abschafft?“

„So weit geht mein Ehrgeiz nicht,“ erklärte Doktor Pythius. „Ich will nur verhindern, daß die Menschen zu schnell altern. Ich will euch jung erhalten, jung und schön wie ihr seid.“

Mit belegter Stimme mischte sich der Großfürst in das Gespräch:

„Ach, mein Lieber, was hilft es, jung zu sein, wenn die Liebe selbst einen schon müde macht? Das ist meine größte Sorge. Glauben Sie, daß Ihre Mixtur mir auch nur meine Kräfte von der vorigen Saison wieder zurückgeben wird?“

„Positives, Hoheit.“

„Dann begehre ich mich in Ihre Behandlung. Wann fangen wir an?“

Der Doktor antwortete nicht. Und der wenig beharrliche Geist des Großfürsten war schon durch einen Kellner abgelent, der einige neue Flaschen vor ihm aufstellte.

Herr von Weissweiler und Baron Goldbeck saßen bequem in tiefen Klubsesseln und musterten die Gesellschaft mit überlegenen Blicken. Sie wechselten nur dann und wann mit gedämpfter

Stimme ein paar Sätze und moierten sich offenbar über die Frivolität der lateinischen Sprache. Tropfen wurden die vor ihnen stehenden Gläser in rascher Aufeinanderfolge geleert und wieder gefüllt, und sie machten auf den unbefangenen Beobachter durchaus nicht den Eindruck, materiellen Gemüthen abgeneigt zu sein.

Am Ende der Terrasse hörte ich das Bruchstück eines Gesprächs zwischen dem Obersten und Marius:

„Und Sie glauben wirklich nicht, daß sich in Ihrem Parlament eine Majorität finden lassen wird...?“

„Eine Majorität für unser Projekt, wenn der Minister dagegen ist und die Vertrauensfrage stellt? Ausgeschlossen!“

„Und Ihre eigene Meinung?“

„Stellen Sie sich nur vor, was es bedeutet, einen Kredit von zwei Milliarden zu begehren! Sie dürfen nicht vergessen, Major Simpson, daß Frankreich kein Geld hat.“

„Aber mit diesem Projekt kann doch ungeheures viel Geld verdient werden! Das muß man den Deuten doch begreiflich machen können!“

„Davon quatsche keine die Stimme. Ich glaudte zu hören, daß er den Vorschlag machte, einige einflussreiche Persönlichkeiten materiell für die Sache zu interessieren...“

„Nein,“ erklärte Simpson abgelehnt. „Reine Umwege, keine Bestechungen! Die Verwirklichung meines Projekts liegt absolut im eigensten Interesse Frankreichs. Wenn ihr euch nicht entschließen könnt, kann ich nichts machen. Dann führen wir die Linie über die andere Straße, via Rotterdam.“

Marius machte eine höfliche Geste des Bedauerns und verließ den Obersten, ohne mich zu bemerken. In einer Ecke an der Brüstung sah das Ehepaar Verdier, zärtlich aneinandergedrängt. Ich lehnte mich wenige Schritte von ihnen an die Balustrade. Das Orchester intonierte leise einen Walzer von Schubert. Wenn ich mich nicht ge-

fürchtet hätte, sie zu hören, hätte ich mich den Verdiers genähert. Ich fühlte mich einsam und verlassen und das helle Lachen Evelyns zog mich unwiederstehlich an.

„Wo waren Sie so lange?“ fragte sie mich und fuhr in scherzendem Tone fort:

„Ich will alle meine Freunde um mich versammelt haben.“

Ich setzte mich zu ihr.

„Wann beginnt das Feuerwerk?“

„Um zehn Uhr, glaube ich.“

Jedem jemand sagte:

„Es fängt an, recht frisch zu werden.“

„Te! heißen Tee!“ bestellte Marius.

Viele Hände erhoben sich:

„Für uns auch!“

Evelyn wandte sich zu La Tour-Aymon, der an ihrer anderen Seite saß:

„O, Ihre Finger sind eiskalt. Sie werden sich erkälten!“

Mein Freund zog seine Hände bestig zurück:

„Rein,“ protestierte er. „Im Gegenteil, ich glühe.“

„Glühend, während die anderen frieren! Er hat wirklich immer Glück!“ scherzte Marius plump.

„Und was für ein Glück!“ feuerte Philipp.

Evelyn warf Darrigues einen mißbilligenden Blick zu, der vor plötzlichen Mitleid mit La Tour-Aymon ganz feucht war. Philipp schien diesen Blick ausgefallen zu haben und fühlte sich so schmerzlich getroffen, daß er nur schweigend die Augen schließen konnte.

Der Tee wurde gebracht. Aufmerksame Kellner verteilten die Schalen und füllten sie geräuschlos. Eine Kristallkaraffe mit Rum wurde herangereicht. In diesem Moment gab La Tour-Aymon zu meiner größten Ueberraschung sein bisher zur Schau getragenes ablehnendes Benehmen auf und fragte in entschlossenem Tone mit lauter Stimme:

„Wer will meine Chariteuse versuchen?“

„Natürlich ich,“ erklärte Marius.

„Auch von mir werden Sie keinen Nord bekommen,“ rief Herr Dourloubeux.

„Itto Vertescu spierte das Ohr.“

„Soviel ich weiß, gibt es doch gar keine echte Chariteuse mehr.“

Ich erzählte ihm in kurzen Worten, was ich von der Gründung der kleinen Brennerei meines Freundes gehört hatte.

„Eine wahre Gabe Gottes,“ sagte der Dichter fast andächtig und leckte sich die Lippen.

„Ich werde mir also erlauben,“ sagte La Tour-Aymon, „Ihnen allen eine Kostprobe von diesem Likör anzubieten.“

Er ließ Anton kommen und übergab ihm mit einem leisen Befehl einen Schlüssel. Der Diener entfernte sich und ich bemerkte mit Genehmigung, daß La Tour-Aymon sich, offenbar nach meinem Rate, bemühte, seine melancholische Stimmung zu überwinden. Seine Zurückhaltung war geschwunden, er mischte sich mit unbefangener Selbstverständlichkeit in das allgemeine Gespräch, erzählte Anekdoten und verstand es, in einem scherzhaften Vorleser mit Marius die Lacher auf seine Seite zu bringen.

Anton kam mit leeren Händen zurück.

„Run? Die Chariteuse?“ fragte Philipp.

„Sie haben mir einen unrichtigen Schlüssel gegeben,“ brummte der Diener grob.

„Einen unrichtigen Schlüssel?“

La Tour-Aymon errötete bestig und ich bemerkte, daß er sich mit einem geradezu angsteinflößenden Blick nach Doktor Pythius umfah, der in die Sektüre der „Zürcher Zeitung“ vertieft war. Philipp stand auf, ließ den Schlüssel, den ihm Anton zurückgebracht hatte, verschwinden, griff in seine Tasche und gab dem Diener einen anderen. Dann setzte er sich düster und nachdenklich wieder zu uns.

Einigung in Norwegen?

(Von unserem Korrespondenten.)

Oslo, Mitte August.

In Norwegen sollen in der nächsten Zeit offizielle Verhandlungen zwischen der norwegischen Arbeiterpartei und der norwegischen sozialdemokratischen Partei zum Zwecke der Wiedervereinigung stattfinden.

Die Versuche, sich wieder zusammenzufinden, reichen in das vorige Jahr zurück. Sie haben eigentlich sofort begonnen, nachdem die Arbeiterpartei den Anschluß an die Moskauer Internationale abgelehnt hatte und darauf eine besondere moskau-kommunistische Partei gegründet worden war. Das war 1922, und von jenem Zeitpunkt an war die norwegische Arbeiterpartei, als die Partei, der die meisten Gewerkschaften korporativ angehörten, gegenüber der Einheit der gewerkschaftlichen Bewegung zusammen mit den Sozialdemokraten gegen die Spaltungsversuche der Moskauer-Kommunisten zu verteidigen. Es ist gelungen, die Moskauer-Kommunisten, die sich noch ein halbdutzendmal untereinander spalteten und verschiedene „Führergarnituren“ erlebten, bis auf eine ganz kleine Clique zurückzubringen. Heute ist die Arbeiterpartei sowohl im Parlament wie im gewerkschaftlichen Leben weitläufig die größte Arbeiterorganisation Norwegens, aber hinter ihr folgt die sozialdemokratische Partei, während die Kommunisten sowohl in den letzten Parlamentswahlen wie bei den Kommunalwahlen Niederlage auf Niederlage einstecken mußten.

Die Kommunalwahlen zeigten sowohl den Arbeiterparteilern wie den Sozialdemokraten, welcher Bahnstimm ihre Gegnerschaft war. Es gelang den Sozialdemokraten nicht, gegen die Kandidaten der Arbeiterpartei aufzukommen, weil sie in kommunalen Dingen einfach nichts anderes zu sagen hatten als die Redner der Arbeiterpartei. Ähnlich war es in der letzten Zeit in der Innenpolitik. Gegenüber den liberalen und konservativen Regierungen mußten Sozialdemokratie und Arbeiterpartei in allen innenpolitischen Fragen die gleiche Haltung einnehmen. Der Gegensatz der beiden Parteien liegt heute überdies fast ausschließlich nur auf außenpolitischem Gebiet. Die Arbeiterpartei lehnt den Völkerbund und damit im Parlament die Bewilligung von Geldern für die Senker Vertretung ab. Sie lehnt weiter das Internationale Arbeitsamt ab, da sie in Thomas, dem französischen Munitionsminister des Krieges, nicht denjenigen Mann sieht, der das Vertrauen der internationalen Arbeiterschaft besitzen könne. Aber sie lehnt auch die Zugehörigkeit zur Arbeiterinternationale ab und weist darauf hin, daß diese allzu platonisch gegen den Versailles Frieden und für die Rechte der Minderheiten Stellung genommen hätte. Innerpolitisch bleibt als einziger Streitpunkt die Stellung zur Militärfrage übrig, indem die Arbeiterpartei den Übergang zur Miliz, als Vorstufe einer Arbeiterbewaffnung, fordert, während die Sozialdemokratie die völlige Abrüstung Norwegens entsprechend den Versuchen der dänischen Sozialdemokraten verlangt.

Diese drei Streitpunkte stehen vorläufig aber nicht im Vordergrund der norwegischen Politik. Norwegens Rolle im Völkerbund ist nicht bedeutend, die Zahlungen Norwegens an Völkerbund und Arbeitsamt nicht sehr hoch. Auch die Militärpolitik ist kein aktuelles Problem; sowohl die Arbeiterpartei wie die Sozialdemokratie wissen, daß weder eine Arbeitermiliz noch eine Abrüstung vorläufig im Gespräch durchzuführen ist. Es bleibt also als Hauptentscheidungsgrund die Zugehörigkeit zur Arbeiterinternationale. Die Arbeiterpartei gehört keiner Internationale an, wenn man nicht gerade das englisch-russische „Einigungsbureau“ als Internationale auffassen will. Die Sozialdemokratie aber denkt nicht daran, ihre Zugehörigkeit zur Arbeiterinternationale aufzugeben und vertritt die Ansicht, daß die Arbeiterpartei in der Nähe der Internationale ihren Standpunkt so viel sie will zum Ausdruck bringen kann. Nun aber gibt es einen Mann in der norwegischen Arbeiterpartei, für den eine Rückkehr in die westeuropäische Internationale die größte Blamage seines Lebens bedeuten würde. Das ist Tranmael, früherer Sekretär der einzigen norwegischen Partei, dann aber der, der zugunsten Moskaus die erste Spaltung herbeiführte und zu dem Zweck die Internationale in Grund und Boden herunterriß. Er kann schlecht in die gleiche Internationale zurückkehren, der er alles Schlimme, das es auf Erden geben kann, durch Jahr und Tag angehängt hat. Die Frage der Einigung wird so zu einem großen Teil zu einer Personenfrage. Ohne Opferung Tranmaels kann eine Einigung der beiden Parteien schlecht erfolgen. Er ist zwar in der Arbeiterpartei in der letzten Zeit stark in den Hintergrund getreten; sein pergebläses Liebeswerben um Moskaus Gunst hat ihm auch in den Augen seiner eigenen Anhänger sehr geschadet, aber ob sich die Partei dazu aufschwingen kann, gegen Tranmaels Willen einen Zusammenschluß zu vollziehen, ist vorläufig immerhin noch fraglich.

Die Momente, die zu einer Einigung drängen, mehren sich trotzdem von Tag zu Tag. Bei der alten Sozialdemokratie sind die Führer geblieben, die Massen sind zur Arbeiterpartei gegangen; gelingt es, beide milder zu verzoogen, so verliert die norwegische Arbeiterbewegung über eine Stärke wie nie zuvor. Diese Einigung würde auch die volle Erledigung der Moskauer in Norwegen bedeuten.

Kampf- und Verhandlungswille der englischen Bergarbeiter.

Der englische Bergarbeiterstreik ist mit dem Scheitern der Verhandlungen zwischen den Grubenbesitzern und dem Exekutivkomitee nach 110-tägiger Dauer in seine dritte und vielleicht wichtigste Phase getreten.

Als vor etwa zehn Tagen die Führer der Bergarbeiter, Cool und Herbert Smith, ihre Verhandlungsbereitschaft mit den Unternehmern auf Grund der bischöflichen Vorschläge erklärten und diese Stellungnahme in recht lebhaft verlaufenen Versammlungen vor den Streikenden rechtfertigten, triumphtierte eine gewisse Presse in Deutschland, ihren knalligen Ueberstrichen nach zu urteilen, war „die Einheitsfront der Bergarbeiter zusammengebrochen“, die „Stimmung für unbedingten Frieden“ und ausgeprochenes Mißtrauen gegen die Führer“ vorhanden. Nur schade, daß die Streikenden ihrer Freude einen vorzeitigen Dämpfer aufsetzen mußten.

Die Streikführer in Großbritannien gingen zur Verhandlung nicht als Gefangene, sondern im Vertrauen auf die Geschlossenheit und den Kampfwillen der Streikenden, jegliches Diktat abzulehnen. Wie stark der Wille zum Durchhalten um jeden Preis bei den kämpfenden Bergarbeitern ist, zeigte die Generalabstimmung darüber, ob überhaupt auf Grund der Vorschläge der Kirche verhandelt werden sollte. Wie erinnerlich, hatten sich die englischen Bischöfe ins Mittel gelegt, um die durch das neue Achtstunden-Dekret der Regierung hoffnungslos verschärfte Lage durch einen Vermittlungsvorschlag zu retten. Dieser Vorschlag wollte den gewöhnlichen 7-Stundentag beibehalten, dafür sollten die Arbeiter in gewisse Lohnföhrungen bis zur Reorganisation der Bergwerke einwilligen. Und doch stimmten noch über 360.000 Mann gegen jegliche Verhandlungen auf dieser Basis, gegen etwa 428.000, die ihren Führern die Vollmacht dazu erteilten. Das ist nur ein Mehr von knapp 9 Prozent. Bei diesem Kampfwillen war es klar, daß die Zehendenarone mit ihren diktatorischen Forderungen auf Gramt beißen mußten.

Von kommunistischer Seite hat man sich nicht gekümmert, die Streikführer für ihre Verhandlungsbereitschaft mit einer Flut von Vorwürfen zu überschütten. Cool gab diesen Schreibern in einer Versammlung in Südwales eine derbe Antwort. Er erklärte:

„Wir Führer sind nicht wie irgend ein General in der Schlacht, der bei der Erkenntnis, daß der Feind an einigen Punkten Vorteile erlangt

hat, zu seinen Truppen sagt: „Nun wohl, lassen wir uns massakrieren.“

Diese Antwort des radikalen Führers zeugte von Verantwortungsgefühl.

Das Exekutivkomitee hatte in seinem Bericht an die Streikenden erklärt: Wir sind bereit zu Verhandlungen mit den Zehendenbesitzern und der Regierung auf Grund der bischöflichen Vermittlungsvorschläge. Die Unternehmer stellten sogleich ihre beiden Hauptforderungen zur Debatte:

- 1. Achtstunden-Arbeitstag unter Tage. 2. Distriktsweise Regelung aller streitigen Fragen.

Beide Punkte waren in gleicher Weise unannehmbar. Mit der Aufhebung der 7-Stunden-Befehle und Einführung der Achtstunden-Arbeit unter Tage hat die Regierung, in der die Scharfmacher unter Churchill den Ton angaben, endgültig ihre neutrale Haltung aufgegeben und sich auf die Seite der Unternehmer geschlagen. Daß sich aber die englische Bergarbeiterschaft diesen, ihren einzigen Kriegsgewinn aus der Hand gleiten, so ist das der Anfang weiterer sozialer Reaktionen.

Mit ihrer zweiten Forderung wollten die Zehendenbesitzer einen Teil in die Bergarbeiterschaft treiben. Die furchtbare Kampfraft, die in der Geschlossenheit der fast 800.000 Streikenden liegt, mußte für die Zukunft gedrohen werden. Das und nichts anderes begründete ihre Forderung der distriktsweisen Regelung der Streikfragen.

Die sofortige Abweisung dieser anmghenden Forderungen führte zu einem raschen Abbruch der Verhandlungen mit den Unternehmern. Und die Regierung schmeigt. Sie hat nur Zeit, Briefe nach Amerika zu schreiben, daß es den Arbeiterfrauen und Kindern trotz der langen Dauer des Streiks gut ginge und Unterstühtungen seitens der Organisationen unnötig wären. Wir wollen hoffen, daß bei der nächsten Wahl in England dieser Baldwin-Brief dieselbe Rolle für die Arbeiterpartei spielen wird, wie bei der letzten Wahl der bekannte Sinowjew-Brief für die Konföderativen.

Die Führer der Streikenden haben gezeigt, daß sie Verantwortungsgefühl besitzen, nicht nur ihren engeren BerufsKollegen, sondern der gesamten Arbeiterschaft des Landes gegenüber. Denen um Churchill im Kabinett aber geben offenbar die Interessen der Kohlenbarone über die Interessen des Landes. Die englische Arbeiterschaft wird ihnen die Quittung bei der nächsten Wahl erteilen.

Polen droht mit dem Austritt aus dem Völkerbund.

Warschau, 25. August. (PWA). Das dem Marschall Pilsudski nahe stehende radikale Organ „Glos Prawdy“ schreibt, daß die Völkerbundversammlung in der Frage der Reorganisation des Völkerbundrates bloß ein monströses Kompromiß bringen soll. Das Blatt hält es für besser, daß Polen lieber aus dem Völkerbund austreten solle, bevor es sich mit Fiktionen begnüge.

Das konservative Blatt „Czas“ schreibt, daß sich die Lage Polens in Gent wesentlich besser gestalten wird, wenn sich Spanien mehr um einen ständigen Sitz im Völkerbundrate als um Vorteile in Tanger bemühen werde.

Dziennik Poznanski, das Organ der Posener Agrarier, erklärt, der gleichzeitige Eintritt Polens und Deutschlands in den Völkerbundrat sei die Minimalforderung Polens, das sich mit nichts geringerm als einem ständigen Ratsitz begnügen könne. Das Blatt richtet gegen den Außenminister Jasecki einen Angriff und beschuldigt ihn der Schwäche in dieser Angelegenheit.

Belgien und der Völkerbund.

Paris, 25. August. Wie „Le Temps“ aus Brüssel berichtet, beschloß die belgische Regierung, bei der Erneuerung der Sitze im Völkerbundrat ihre Kandidatur aufrecht zu erhalten. In Brüssel ist man der Ansicht, es wäre unzulässig, daß Belgien den Ratsitz gerade in dem Zeitpunkt aufgeben sollte, in dem Deutschland eintritt. Belgien verharret daher bei seiner Kandidatur auf einen nicht ständigen, eventuell halbständigen Sitz. An der Spitze der belgischen Delegation, welche sich zur Völkerbundtagung nach Gent begeben wird, wird Vandervelde stehen, der gleichzeitig Belgien im Rate vertreten wird. Auch der Ministerrat hat die Direktiven für das Vorgehen der belgischen Delegation angenommen. Belgien stimmt dem Kompromißvorschläge zu, den der Unterausschuß für die Reorganisation des Rates vorbereitet, daß

nämlich Deutschland ein ständiger, Polen und Spanien ein halbständiger Sitz zugereilt werde. Die Hauptgrundsätze der belgischen Regierung für die bevorstehende Genfer Tagung sind:

- 1. Sie stellt sich grundsätzlich gegen eine übermäßige Erweiterung des Rates. 2. Die Mehrzahl der Ratsitze muß wahlbar sein, somit nicht ständige oder höchstens halbständige Sitze, so daß die Versammlung Herr des Rates ist. Die Zahl der ständigen Sitze muß auf das geringste Maß herabgesetzt werden, wiewohl die belgische Regierung anerkennt, es sei unerlässlich, daß die Großmächte im Rate in ständiger Weise vertreten seien. 3. Es ist notwendig, daß alle Staaten proportional zu den Kontinenten nacheinander im Rate abwechseln.

Der Konflikt im Ruhrbergbau.

Essen, 25. August. Die dem Schiedsgericht vorausgegangenen Einigungsverhandlungen im Ruhrbergbau sind ergebnislos verlaufen. Im Anschluß daran fand eine Sitzung des Schiedsgerichtes mit je fünf Besitzern unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Dr. Höttner statt, dessen Verhandlungen heute noch nicht zu Ende geführt worden sind, vielmehr morgen fortgesetzt werden sollen.

Cool beim Arbeitsminister.

London, 25. August. (Reuter.) Der Exekutivauschuß der Bergarbeiterföderation hat heute den ganzen Tag über die Situation in den Gruben Beratungen gepflogen. Nachmittags hat der Sekretär Cool den Arbeitsminister und den Staatssekretär für die Bergwerke um ein Interdiktum ersucht.

Ratowski bei Poincaré.

Paris, 25. August. Der sowjetrussische Botschafter Ratowski hat seinen Urlaub unterbrochen und ist heute nachmittags nach Paris zurückgekehrt. Nach dem Abend wurde er vom Ministerpräsidenten Poincaré empfangen. Wie versichert wird, handelt es sich um eine neue Phase in den französisch-sowjetrussischen Handelsvertragsverhandlungen.

Ein Kongreß der nationalen Minderheiten in Gené.

Gené, 25. August. Heute wurde hier der zweite Kongreß der europäischen Staatsorganisation nationaler Gruppen (Kongreß der nationalen Minderheiten) eröffnet. Es sind 38 nationale Gruppen von 13 Staaten von 40 Millionen Wählern vertreten. Der Präsident des Vollzugsausschusses Dr. Wilfan (slowenischer Abgeordneter im italienischen Parlament) eröffnete den Kongreß, indem er die Delegierten begrüßte und den Zweck des Kongresses darlegte.

Er betonte, daß in der Situation der verschiedenen Minderheiten ziemlich große Berichtigungen bedürften. Bereits anlässlich der letzten Konferenz konnte man, so führte Redner aus, die Bedeutung der Schweiz als eines Landes feststellen, in dem die Diskussion über das nationale Problem eine Lösung gefunden habe.

Der Vorsitzende verlas ein Schreiben der weißrussischen, der ukrainischen und der litauischen Gruppe in Polen, aus dem hervorgeht, daß diese Gruppen am Kongreß nicht aktiv teilnehmen wollen, weil ihre Völker auf eine absolute Unabhängigkeit Anspruch haben und sich nicht mit einer kulturellen Autonomie begnügen könnten. Die Vertreter dieser Gruppe würden indessen an dem Kongreß als Beobachter teilnehmen. Sodann sprach Szüllö als Vertreter der ungarischen Minderheiten in der Tschechoslowakei, Wozhkin namens der jüdischen Minderheiten in Raczmarek namens der polnischen und Dr. Schiemann namens der deutschen Minderheiten in Lettland. Der Kongreß bestätigte hierauf Dr. Wilfan in seinem Amte als Vorsitzender und ernannte zu Vizepräsidenten Dr. Schiemann, Wozhkin, Szüllö, Raczmarek und Walpon, zum Generalsekretär wurde Ammeude bestimmt.

Am Schluß der ersten Sitzung wählte der Kongreß drei Kommissionen für kulturelle, juristische und wirtschaftliche Fragen. Diese Kommissionen haben nachmittags ihre Beratungen begonnen.

Senator Kriško gestorben.

Preßburg, 25. August. Heute 12 Uhr mittags ist in Lubodna der Senator der republikanischen (Agrar.) Partei Miljutin Kriško gestorben.

Wieder ein Filmverbot.

Berlin, 25. August. Wie der „Lokalanzeiger“ meldet hat die Berliner Oberfilmprüfstelle den Moskauer Film „Die Ducht des Todes“ verboten.

Rundfunk für Alle!

Radio in der Slowakei. Aus Preßburg wird berichtet: Das Interesse für das Radio ist im Steigen begriffen und die Zahl der Besitzer von Radio-Empfangsstationen steigt von Tag zu Tag. Am 1. Jänner 1926 wurden in Preßburg bloß 510 Empfangsstationen in Betrieb geführt, während jetzt bereits 1442 Empfangsstationen in Tätigkeit sind und man rechnet damit, daß sich bis Ende dieses Jahres diese Zahl wenigstens verdoppeln wird. Mit den kleinen Empfangsapparaten konnte man bisher bloß die Wiener Abgabe aufnehmen. Von jetzt ab werden die Radio-Abonnenten in Preßburg und der Batschlaweai auch die Vorstellungen des Preßburger Theaters hören können.

Programm für morgen, Freitag.

Prag, 25. 11.55: Vorkonferenzen. 12: Zeitungs- und landwirtschaftliches Rundfunk. 14: Vorkonferenzen. 16.30: Rundfunkkonzert. 1. Solist: Gerson Kubert. 2. Uebung: Operette über Maria Theresia. 3. Arie: Die Dame aus dem Kastell. 4. Gedicht: Die Signalerin. 5. Solist: Maria aus „Nathan und Samson“. 17.50: Sinfonischer Abend. Die Schule und die Vorbereitung fürs Leben. 17.45: Vorkonferenzen und Vorkonferenzen. 18.15: Rundfunkkonzert. 19.20: Solist: Gerson Kubert. 19.30: Vorkonferenzen. 20: Solist: Gerson Kubert. 20.30: Vorkonferenzen. 21: Solist: Gerson Kubert. 21.30: Vorkonferenzen. 22: Solist: Gerson Kubert. 22.30: Vorkonferenzen. 23: Solist: Gerson Kubert. 23.30: Vorkonferenzen. 24: Solist: Gerson Kubert. 24.30: Vorkonferenzen. 25: Solist: Gerson Kubert. 25.30: Vorkonferenzen. 26: Solist: Gerson Kubert. 26.30: Vorkonferenzen. 27: Solist: Gerson Kubert. 27.30: Vorkonferenzen. 28: Solist: Gerson Kubert. 28.30: Vorkonferenzen. 29: Solist: Gerson Kubert. 29.30: Vorkonferenzen. 30: Solist: Gerson Kubert. 30.30: Vorkonferenzen. 31: Solist: Gerson Kubert. 31.30: Vorkonferenzen. 32: Solist: Gerson Kubert. 32.30: Vorkonferenzen. 33: Solist: Gerson Kubert. 33.30: Vorkonferenzen. 34: Solist: Gerson Kubert. 34.30: Vorkonferenzen. 35: Solist: Gerson Kubert. 35.30: Vorkonferenzen. 36: Solist: Gerson Kubert. 36.30: Vorkonferenzen. 37: Solist: Gerson Kubert. 37.30: Vorkonferenzen. 38: Solist: Gerson Kubert. 38.30: Vorkonferenzen. 39: Solist: Gerson Kubert. 39.30: Vorkonferenzen. 40: Solist: Gerson Kubert. 40.30: Vorkonferenzen. 41: Solist: Gerson Kubert. 41.30: Vorkonferenzen. 42: Solist: Gerson Kubert. 42.30: Vorkonferenzen. 43: Solist: Gerson Kubert. 43.30: Vorkonferenzen. 44: Solist: Gerson Kubert. 44.30: Vorkonferenzen. 45: Solist: Gerson Kubert. 45.30: Vorkonferenzen. 46: Solist: Gerson Kubert. 46.30: Vorkonferenzen. 47: Solist: Gerson Kubert. 47.30: Vorkonferenzen. 48: Solist: Gerson Kubert. 48.30: Vorkonferenzen. 49: Solist: Gerson Kubert. 49.30: Vorkonferenzen. 50: Solist: Gerson Kubert. 50.30: Vorkonferenzen. 51: Solist: Gerson Kubert. 51.30: Vorkonferenzen. 52: Solist: Gerson Kubert. 52.30: Vorkonferenzen. 53: Solist: Gerson Kubert. 53.30: Vorkonferenzen. 54: Solist: Gerson Kubert. 54.30: Vorkonferenzen. 55: Solist: Gerson Kubert. 55.30: Vorkonferenzen. 56: Solist: Gerson Kubert. 56.30: Vorkonferenzen. 57: Solist: Gerson Kubert. 57.30: Vorkonferenzen. 58: Solist: Gerson Kubert. 58.30: Vorkonferenzen. 59: Solist: Gerson Kubert. 59.30: Vorkonferenzen. 60: Solist: Gerson Kubert. 60.30: Vorkonferenzen. 61: Solist: Gerson Kubert. 61.30: Vorkonferenzen. 62: Solist: Gerson Kubert. 62.30: Vorkonferenzen. 63: Solist: Gerson Kubert. 63.30: Vorkonferenzen. 64: Solist: Gerson Kubert. 64.30: Vorkonferenzen. 65: Solist: Gerson Kubert. 65.30: Vorkonferenzen. 66: Solist: Gerson Kubert. 66.30: Vorkonferenzen. 67: Solist: Gerson Kubert. 67.30: Vorkonferenzen. 68: Solist: Gerson Kubert. 68.30: Vorkonferenzen. 69: Solist: Gerson Kubert. 69.30: Vorkonferenzen. 70: Solist: Gerson Kubert. 70.30: Vorkonferenzen. 71: Solist: Gerson Kubert. 71.30: Vorkonferenzen. 72: Solist: Gerson Kubert. 72.30: Vorkonferenzen. 73: Solist: Gerson Kubert. 73.30: Vorkonferenzen. 74: Solist: Gerson Kubert. 74.30: Vorkonferenzen. 75: Solist: Gerson Kubert. 75.30: Vorkonferenzen. 76: Solist: Gerson Kubert. 76.30: Vorkonferenzen. 77: Solist: Gerson Kubert. 77.30: Vorkonferenzen. 78: Solist: Gerson Kubert. 78.30: Vorkonferenzen. 79: Solist: Gerson Kubert. 79.30: Vorkonferenzen. 80: Solist: Gerson Kubert. 80.30: Vorkonferenzen. 81: Solist: Gerson Kubert. 81.30: Vorkonferenzen. 82: Solist: Gerson Kubert. 82.30: Vorkonferenzen. 83: Solist: Gerson Kubert. 83.30: Vorkonferenzen. 84: Solist: Gerson Kubert. 84.30: Vorkonferenzen. 85: Solist: Gerson Kubert. 85.30: Vorkonferenzen. 86: Solist: Gerson Kubert. 86.30: Vorkonferenzen. 87: Solist: Gerson Kubert. 87.30: Vorkonferenzen. 88: Solist: Gerson Kubert. 88.30: Vorkonferenzen. 89: Solist: Gerson Kubert. 89.30: Vorkonferenzen. 90: Solist: Gerson Kubert. 90.30: Vorkonferenzen. 91: Solist: Gerson Kubert. 91.30: Vorkonferenzen. 92: Solist: Gerson Kubert. 92.30: Vorkonferenzen. 93: Solist: Gerson Kubert. 93.30: Vorkonferenzen. 94: Solist: Gerson Kubert. 94.30: Vorkonferenzen. 95: Solist: Gerson Kubert. 95.30: Vorkonferenzen. 96: Solist: Gerson Kubert. 96.30: Vorkonferenzen. 97: Solist: Gerson Kubert. 97.30: Vorkonferenzen. 98: Solist: Gerson Kubert. 98.30: Vorkonferenzen. 99: Solist: Gerson Kubert. 99.30: Vorkonferenzen. 100: Solist: Gerson Kubert. 100.30: Vorkonferenzen.

Prag, 25. 11.55: Vorkonferenzen. 12: Zeitungs- und landwirtschaftliches Rundfunk. 14: Vorkonferenzen. 16.30: Rundfunkkonzert. 1. Solist: Gerson Kubert. 2. Uebung: Operette über Maria Theresia. 3. Arie: Die Dame aus dem Kastell. 4. Gedicht: Die Signalerin. 5. Solist: Maria aus „Nathan und Samson“. 17.50: Sinfonischer Abend. Die Schule und die Vorbereitung fürs Leben. 17.45: Vorkonferenzen und Vorkonferenzen. 18.15: Rundfunkkonzert. 19.20: Solist: Gerson Kubert. 19.30: Vorkonferenzen. 20: Solist: Gerson Kubert. 20.30: Vorkonferenzen. 21: Solist: Gerson Kubert. 21.30: Vorkonferenzen. 22: Solist: Gerson Kubert. 22.30: Vorkonferenzen. 23: Solist: Gerson Kubert. 23.30: Vorkonferenzen. 24: Solist: Gerson Kubert. 24.30: Vorkonferenzen. 25: Solist: Gerson Kubert. 25.30: Vorkonferenzen. 26: Solist: Gerson Kubert. 26.30: Vorkonferenzen. 27: Solist: Gerson Kubert. 27.30: Vorkonferenzen. 28: Solist: Gerson Kubert. 28.30: Vorkonferenzen. 29: Solist: Gerson Kubert. 29.30: Vorkonferenzen. 30: Solist: Gerson Kubert. 30.30: Vorkonferenzen. 31: Solist: Gerson Kubert. 31.30: Vorkonferenzen. 32: Solist: Gerson Kubert. 32.30: Vorkonferenzen. 33: Solist: Gerson Kubert. 33.30: Vorkonferenzen. 34: Solist: Gerson Kubert. 34.30: Vorkonferenzen. 35: Solist: Gerson Kubert. 35.30: Vorkonferenzen. 36: Solist: Gerson Kubert. 36.30: Vorkonferenzen. 37: Solist: Gerson Kubert. 37.30: Vorkonferenzen. 38: Solist: Gerson Kubert. 38.30: Vorkonferenzen. 39: Solist: Gerson Kubert. 39.30: Vorkonferenzen. 40: Solist: Gerson Kubert. 40.30: Vorkonferenzen. 41: Solist: Gerson Kubert. 41.30: Vorkonferenzen. 42: Solist: Gerson Kubert. 42.30: Vorkonferenzen. 43: Solist: Gerson Kubert. 43.30: Vorkonferenzen. 44: Solist: Gerson Kubert. 44.30: Vorkonferenzen. 45: Solist: Gerson Kubert. 45.30: Vorkonferenzen. 46: Solist: Gerson Kubert. 46.30: Vorkonferenzen. 47: Solist: Gerson Kubert. 47.30: Vorkonferenzen. 48: Solist: Gerson Kubert. 48.30: Vorkonferenzen. 49: Solist: Gerson Kubert. 49.30: Vorkonferenzen. 50: Solist: Gerson Kubert. 50.30: Vorkonferenzen. 51: Solist: Gerson Kubert. 51.30: Vorkonferenzen. 52: Solist: Gerson Kubert. 52.30: Vorkonferenzen. 53: Solist: Gerson Kubert. 53.30: Vorkonferenzen. 54: Solist: Gerson Kubert. 54.30: Vorkonferenzen. 55: Solist: Gerson Kubert. 55.30: Vorkonferenzen. 56: Solist: Gerson Kubert. 56.30: Vorkonferenzen. 57: Solist: Gerson Kubert. 57.30: Vorkonferenzen. 58: Solist: Gerson Kubert. 58.30: Vorkonferenzen. 59: Solist: Gerson Kubert. 59.30: Vorkonferenzen. 60: Solist: Gerson Kubert. 60.30: Vorkonferenzen. 61: Solist: Gerson Kubert. 61.30: Vorkonferenzen. 62: Solist: Gerson Kubert. 62.30: Vorkonferenzen. 63: Solist: Gerson Kubert. 63.30: Vorkonferenzen. 64: Solist: Gerson Kubert. 64.30: Vorkonferenzen. 65: Solist: Gerson Kubert. 65.30: Vorkonferenzen. 66: Solist: Gerson Kubert. 66.30: Vorkonferenzen. 67: Solist: Gerson Kubert. 67.30: Vorkonferenzen. 68: Solist: Gerson Kubert. 68.30: Vorkonferenzen. 69: Solist: Gerson Kubert. 69.30: Vorkonferenzen. 70: Solist: Gerson Kubert. 70.30: Vorkonferenzen. 71: Solist: Gerson Kubert. 71.30: Vorkonferenzen. 72: Solist: Gerson Kubert. 72.30: Vorkonferenzen. 73: Solist: Gerson Kubert. 73.30: Vorkonferenzen. 74: Solist: Gerson Kubert. 74.30: Vorkonferenzen. 75: Solist: Gerson Kubert. 75.30: Vorkonferenzen. 76: Solist: Gerson Kubert. 76.30: Vorkonferenzen. 77: Solist: Gerson Kubert. 77.30: Vorkonferenzen. 78: Solist: Gerson Kubert. 78.30: Vorkonferenzen. 79: Solist: Gerson Kubert. 79.30: Vorkonferenzen. 80: Solist: Gerson Kubert. 80.30: Vorkonferenzen. 81: Solist: Gerson Kubert. 81.30: Vorkonferenzen. 82: Solist: Gerson Kubert. 82.30: Vorkonferenzen. 83: Solist: Gerson Kubert. 83.30: Vorkonferenzen. 84: Solist: Gerson Kubert. 84.30: Vorkonferenzen. 85: Solist: Gerson Kubert. 85.30: Vorkonferenzen. 86: Solist: Gerson Kubert. 86.30: Vorkonferenzen. 87: Solist: Gerson Kubert. 87.30: Vorkonferenzen. 88: Solist: Gerson Kubert. 88.30: Vorkonferenzen. 89: Solist: Gerson Kubert. 89.30: Vorkonferenzen. 90: Solist: Gerson Kubert. 90.30: Vorkonferenzen. 91: Solist: Gerson Kubert. 91.30: Vorkonferenzen. 92: Solist: Gerson Kubert. 92.30: Vorkonferenzen. 93: Solist: Gerson Kubert. 93.30: Vorkonferenzen. 94: Solist: Gerson Kubert. 94.30: Vorkonferenzen. 95: Solist: Gerson Kubert. 95.30: Vorkonferenzen. 96: Solist: Gerson Kubert. 96.30: Vorkonferenzen. 97: Solist: Gerson Kubert. 97.30: Vorkonferenzen. 98: Solist: Gerson Kubert. 98.30: Vorkonferenzen. 99: Solist: Gerson Kubert. 99.30: Vorkonferenzen. 100: Solist: Gerson Kubert. 100.30: Vorkonferenzen.

Tages-Neuigkeiten.

Die Poesie der Wasserköpfe.

Der erste von den beiden, die wir heute in ihren Selbstporträts vorführen wollen, ist eigentlich mehr ein Blutsopf. Ihm hat der Nordrausch jener Großen Zeit, die den völkischen Hochzeiten der Nationen zwölf Millionen Tote opferte, das Hirn so sehr angedickt, daß er heute noch nicht nüchtern ist. Dieke Verdricktheit konnte wie jede andere das Weikind der Zeitgenossen erwecken. So glücklich einer, dem es den klaren Verstand verlor, gegen einen sein mag, dem dieser verblieb, aber Arme und Weine oder die „edle Himmelsgabe“ des Augenlichtes genommen wurden, so wäre er doch auch nur ein Opfer, dem man das Mitgefühl mit seinem Karrentum nicht verweigern dürfte. Aber daß sich ein Blatt findet, das dem Herrn am hellen Tage Raum gewährt, muß in solchen Fällen immer aufs Neue angeprangert werden. Wo sonst als im „Tag“ konnte folgendes Poem Platz finden? —

Der deutschen Arbeit wollen wir,
Den Weg zur Sonne weisen,
Die Freiheit bringen deutschem Geist
Und lei's mit Blut und Eisen!

Wir leben nur dem einen Wunsch:
In jede Faust den Degen!
Dann liegen oder sterben wir!
Herrgott, gib Deinen Segen!

Unter der verantwortlichen Redaktion des Tages wird der einzige Schulbuch der Völkischen nach einem Degen in schlechten Reimen Ausdruck gegeben und damit die nunmehr „lofen Beschreibungen“ der Dakenkreuzler zum Kongruenverband sinnvoll angedeutet werden, hat der lose Knabe von einem Dichtering den Herrgott bei seinem Schrei nach Menschenblut nicht vergessen. Dandelt es sich hier um ein Dokument von unserer Zeiten Schande, so ist das Folgende auf die bessere Note gestimmt:

Wubifopfi.

Weise: Deutschland, Deutschland über alles
„Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Heil's im alten Deutschlandlied,
Doch das paßt nicht mehr für heute,
Nicht für das mehr, was man sieht.
Deutsche Frauen wurden modisch,
Modisch heißt es auf deutsch: Verzückt!
Und sie parodieren Hoffmann,
(1926 Hüllersleben!)
Der das deutsche Volk beglückt.
Deutsche Frauen, deutsche Mädchen
Legen ab den deutschen Jopfi,
Pflügen auf die Frauenmode,
Tragen nun den Wubifopfi,
Doch sie wissen nichts von Würde,
Kennen deutsche Sittlichkeit nicht,
Dem Symbol des deutschen Weibes
Schlagen sie frech ins Gesicht!!!
Deutsche Männer, seid euch einig,
Seid nicht härmlich wie ein Hund,
Küßt nur echt, deutsche Mädchen,
Aber keinen „Wubimund“!!!
Eines fehlt ja doch den Frauen
Mit der babushhaften Art
— Und das wird die nächste Mode,
Sicher sein: Der „Jiden“ — „Bart“!

zu lesen auf einer Postkarte, die mit folgender Rückseite von Buchdruckerungen zugefandt wird:

Copyright bei Buchverlaganstalt Cassel, Auen-
seestrich für die Verlagsanstalt: Buchverlag
Arthur Reil, Cassel (Höhm)

Sehr geehrte Herr!

Herr! bemerken wir Ihnen eine Karte als Opposition gegen den Wubifopfi, der abgelesen von einigen Schönheiten, jedoch zu ernüchternd und entstellend für die meisten Trägerinnen dieser Mode ist, daß etwas dagegen getan werden muß. Wir sind überzeugt, daß die Mehrzahl echter deutscher Frauen die Karte willkommen heißt. — Teilen Sie uns umgehend mit, wie wir Ihnen zur Probe zusenden dürfen.

Der „helle Kopf“, der das verbrochen hat und der sicher mit Dexters Backpulver kocht, hätte nicht größere Bekanntheit erlangt, wenn er vor 150 Jahren den Kampf für den Jopfi aufgenommen hätte, denn damals legten die deutschen Männer ihn ab, und das war wohl eine noch größere Revolution als die des Wubifopfes. Mit Hoffmann von Fallersleben, den nicht die deutschen Frauen — wie der Wasserkopf meint — sondern er mit seinem poetischen Kältes „parodiert“, hätte er es dabei zu tun bekommen denn der war kein Musiker od Jopfträger und am allerwenigsten hätte er einem Leuswubi-
kopf, der die deutsche Dichtung, die deutschen Frauen und die deutsche Sprache rüpelhaft ver-
hünzt, etwas nachsehen.

Das „hundsbarmlige“ Geföhler wich für sich selbst. Die Einbegleitung wohl auch mit den wenigen Schönheiten, denen der Wubifopfi keinen Abbruch tut, meint sie wohl die völkischen Politiker, die ihn trotz aller Mahnungen weiter tragen; der Säuger selbst bleibt unge-
nannt. Davon tut er auch gut. Es könnte sich doch unter den Millionen anständigen und eh-
lichen deutschen Frauen, gegen die der völkische Wasserkopf Unflut wirft, einmal eine finden, die wohl nicht verstehen kann, wie man einem Jopfi ins Gesicht schlagen soll, aber der Aufsicht ist, daß man einer solchen Modderhauze, die nicht anders zur Ruhe zu bringen ist, einmal den ab-
geschnittenen Jopfi ins Gesicht schlagen sollte.

Faschistische Mode.

Als Diana
Von Sprakus
Aufhören muß,
Inman zu sein,
Da ward er ein
Schulmeisterlein.

So verpönte Schubart den Herzog Karl Eugen von Württemberg, der, als seinen Tyrannengefüßten Schranken gesetzt wurden, die „Marschschule“ gründete, in der er die Jugend tyrannisierte. Die Dionysalein von heute fangen mit dem Schulmeister schon an, bevor ihre Tyrannenzeit zu Ende ist. So hat der nun bereits verlegene Pangalos lange ehe seine Tyrannennacht eine Grenze gefunden hatte, versucht, die Frauenmode zu schulmeistern. Er ging dabei nicht individuell vor wie der Borasberger Ratscher, der mit Kreidestrichen an den Wänden der Schulmädchen bezeich-
nete, wie weit die Röcke reichen müßten. Eine solche Individualpädagogik hätte unter der Sonne Homers zu weit geführt, weshalb Pangalos sich mit der generellen Verfügung begnügte, daß kein Frauenkleid in Griechenland mehr als dreißig Zentimeter über dem Erdboden endigen dürfe. Bekanntlich ist die Kleiderreform des griechischen Diktators früher gescheitert als seine Staatsreform. Das hält seinen Kollegen Mussolini nicht ab, nun gleichfalls die Frauenmode in sein schier allumfassendes Tätigkeitsgebiet einzubeziehen. Natürlich ist Mussolinis Kleiderreform, wie alles, was der Duce seit der Gründung des „Popolo d'Italia“ mit feanzösischen Regierungsgeldern tut, eine nationale Tat. Wie der Faschismus Italien von den europäischen Vorurteilen über Moral, Recht und Menschlichkeit befreit hat, so wird er es jetzt auch vom europäischen Modegeschmack losreißen. Während das Ausland bisher durch Lieferang von Kleidern und Stoffen manchen Nutzen aus Italien zog, wird es sich fortan darauf beschränken müssen, vor der italienischen Mode den Hut zu ziehen. Mit der Regelung der italienischen Toilettenfrage hat der Diktator eine „Liga zur Rationalisierung der Frauenkleidung“ betraut, an deren Spitze er die Königin von Italien gestellt hat. Man sieht das Haus Savoyen ist doch nicht ganz von den Regierungsgeldern ausgeschaltet. Wie es keine Art ist, hält sich Mussolini auch auf dem Gebiet der Mode an große Vorbilder. Diesmal nicht an César und Napoleon, auch nicht an Wilhelm II., sondern an den Papst, der sich ja auch als Modereformator betätigt. Die neuen italienischen Frauenkleider sollen leuchtend und weißlich sein und vom Hals bis zu den Knöcheln reichen. Die bisher fertiggestellten Modelle erinnern demgemäß stark an Regengewänder. Sie heißen „Mantel Bonifazio VIII.“ und „Abendkleid Romna Banna“. Roma Banna ist hauptsächlich dadurch bekannt, daß sie unter dem Mantel nackt war. Bonifazio VIII. wurde von Dante wegen seines Aemterhaders geißelt. Hier ist die Beziehung zum Faschismus deutlich erkennbar.

Genosse Gustav Fischer gestorben. Aus Reichenberg wird uns mitgeteilt, daß dort am 25. August der alte Genosse und Vorkämpfer der Textilarbeiter, Gustav Fischer, im Alter von 71 Jahren gestorben ist. Mit Genossen Fischer verliert das Textilproletariat einen seiner verdienst-
festen und ältesten Bahndreher, der in den 1910er Jahren als Erwecker der sozialistischen Bewegung in der deutsch-böhmischen Textilarbeiterschaft auftrat. Gustav Fischer war einer der ersten Beamten schon beim ehemaligen Landesvereine der Textilarbeiter und wurde dann im Jahre 1891 von der Union der Textilarbeiter als Beamtet übernommen. Vom Jahre 1911 an wirkte er als Gewerkschaftsfunktionär in Wien, um am 1. Oktober 1919 zur Reichsberger Union zurückzukommen. Dort wirkte er bis zum 1. Mai dieses Jahres, wo ihn ein Augenleiden zwang, seine Arbeit zu verlassen. Am 15. August erkrankte Genosse Fischer an einem Darmkrebs. Die schon tags darauf vorgenommene Operation konnte leider sein Leben nicht erhalten. Wir werden den Verlust dieses erprobten Vertrauensmannes der Arbeiterschaft noch ausführlich würdigen.

Die unschuldig verfolgte „Prager Presse“. Dienstag abends lasen wir ein etwas eifriger Foseist ein seines heiteren Intermezzo auf dem Prager Graben. Der „gute“ Tscheche, offenbar ein hiediger Provinzbewohner, der keine Ahnung von der Regierungs- und Propagandamethoden in der Tschechoslowakei hat, kam etwa um 11 Uhr abends zum Palais „Koruna“ auf dem Graben, und wollte bei dem Kolporteur, der dort um diese Zeit seinen Standplatz hat, ein Blatt kaufen. Da bemerkte er zu seinem höchsten Er-
stounen, daß der Mann nicht nur tschechische Blätter verkauft! Sein Staunen verwandelte sich in blinde Wut, als der Kolporteur noch die „Froschheit“ betraf, im tschechischen Prag das deutsche Blatt, das er feilhalte, laut anzurufen: „Bitte! Prager Presse!“ „Das ist eine Unverschämtheit, hier deutsche Blätter auszurufen!“ brüllte der edle Provinzale den ganz verdungen Kolporteur an. „Aber das ist ja gar kein deutsches Blatt“, meinte der ganz erstaunt. „Was, trotzdem wollen sie mich auch noch?“ brüllte der Provinzale zum größten Gedium der bereits in beträchtlicher Menge angekauften Passanten. Als er aber Wiens machte, dem Kolporteur die „deutschen“ Zeitungen zu ent-
ziehen, legten sich einige tschechische Genossen, die auf den Lärm hin herbeigekürt waren, ins Mittel, und hinderten den Foseisten aus der Provinz, gewalttätig zu werden. Nachdem sie ihn über das Wesen der „Prager Presse“ aufgeklärt hatten, empfahl er sich mit einem verlegenen Grinsen. Daß so etwas der guten „Prager Presse“ passieren konnte! Treu und ehlich dient sie mit dem höchsten Teufel jeder beliebigen tschechischen Regierung, und dann wird sie noch als schändes deutsches Blatt verfolgt! Das ist der Lauf der Welt!

Schönheit und Brot. Die Plätter bringen folgende Notiz:

Schönheit dreimal kostspieliger als das tägliche Brot. Eine kürzlich vom amerikanischen Handelsministerium veröffentlichte Statistik teilt mit, daß die Frauen und jungen Mädchen in den Vereinigten Staaten im letzten Jahr für die Erhaltung ihrer Schönheit und die Erhöhung ihrer Reize täglich die staatliche Summe von 30 Millionen Dollars ausgaben. Man hat errechnet, daß dabei durchschnittlich jede Frau in Nordamerika für Verschönerungsmittel dreimal so viel Geld benötigt wie für das tägliche Brot. Die Gesamtsumme der in den Vereinigten Staaten für Verschönerungsmittel ausgegebenen Gelder würde genügen, um den durchschnittlichen Haushalt eines europäischen Staates zu bestreiten.

So ist es auf dieser herrlichen Welt. Die Frauen und Töchter der Bourgeoisie haben keine anderen Sorgen, als ihre Schönheit, die im Gemüß und Taumel des gesellschaftlichen Lebens der oberen Zehntausend ständig beschädigt wird, zu erhalten und ihre „Reize“ zu erhöhen, damit sie erfolgreich in den Konkurrenzkampf am Liebes- und Heiratsmarkt treten können. Daneben aber gibt es Arbeiterfrauen, die glücklich wären, wenn sie für ihre hungerigen Kinder nur einen Bruchteil von jenem Geld übrig hätten, das die mondaine Frau dazu verwendet, um ihre Gesichtsfassade herzurichten. Während solcher Art die Welt- und Halbweltlady das Leben sehr „teuer“ finden wird, erkennt der hungernde Arbeiterlose, daß es gar nichts wert sei und wirft es weg. Und der Bourgeois findet das in schönster Ordnung und opfert eher tausende Kronen, um die „Schönheit“ seines Luxusweibchens zu erhalten, bevor er einem verhungerten Menschen einen Bettelkreuzer hinwirft.

Kommunist und Streikbrecher. Wir lesen im Jahrbuch der Textilarbeiter: Bei der Firma Walter Haendel & Co. in Berlin stehen seit Mai d. J. die Streikrunder im Streik. Bei dieser Firma war bis kürzlich ein Drucker aus dem Reichensberger Gebiet als Streikbrecher tätig. Der Mensch hat es mit seinem Gewissen vereinbarlich gefunden, seinen kämpfenden reichsdeutschen Kollegen schändlicherweise in den Rücken zu fallen. Diese Schandtat hat ihn aber nicht viel eingebracht, denn nun ist er schon wieder hinausge-
gangen, weil er einen solchen Schmarren zusammen-
gedrückt hat, daß die Firma auf seine weitere Streikbrecherarbeit verzichten mußte. Dieser laubere Bursche stammt aus Heinersdorf bei Friedland und nennt sich Alfred Neumann. Er war zuletzt bei der Fa. Liebig in Dörfel beschäftigt. Deshalb er von dort weg ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Wie uns andere Genossen aus Deutschland mitteilen, haben sie bei den Verhandlungen mit diesem Menschen festgestellt, daß er laut Mitgliedsbuch dem kommunistischen Textilarbeiterverband ange-
hört. Wahrscheinlich handelt es sich, da unseres Wissens noch in Deutschland kein kommunistischer Textilarbeiterverband besteht, in diesem Falle um die kommunistische Textilarbeitersektion in Reichensberg, der Neumann angehört haben dürfte oder vielleicht noch angehört. Es ist recht bezeichnend für die Auffassung der Kommunisten über den Klassenkampf, wenn gerade aus ihren Reihen Subjekte es wagen bringen, ihren Arbeitskollegen durch Streikbrecherarbeiten den Kampf um Brot und Arbeit zu erschweren, und die bereit sind, im Kampfe zwischen Arbeiter und Unter-
nehmer sich auf die Seite des Unternehmers zu stellen, um dadurch zur Niederlage ihrer Kollegen beizutragen. Der Mann verdient, wenn er wieder zurückkehren sollte, die besondere Auf-
merksamkeit aller Klassenbewußten Arbeiter.

Der „Verein deutscher Fortbildungsschullehrer Böhmens“, einer der ziemlich zahlreichen deutschen Lehrervereine, hielt am 25. August in Bodenbach unter dem Vorstehe des Obmannes Herrn Karl Rosma aus Ober-Rosental seine auf besuchte diesjährige Hauptversammlung ab. Die Organisa-
tion verfolgt nicht nur den Zweck, die Inter-
essen der Lehrerschaft zu wahren, sondern auch das gewerbliche Fortbildungsangelegen selbst zu fördern. Der Tagung wohnten eine Reihe Gäste bei. Begrüßungsansprachen hielten Pavlik-Prag (Landesgewerberat), Oberinspektor Schmidt-Dresden, Abg. Gen. Schweißhart-Bodenbach (Partei-Vorstand und Klub der deutschen Sozialdemokraten), Abg. Wenzel-Bodenbach (Stadtgemeinde und Nationalsozialistische Partei), Oberlehrer Krahl-Loptowitz (Deutscher Land-
eslehrerverein) und Fachlehrer Ondra-Schlesien. Im Laufe der Tagung, die sich mit dem Tätigkeitsbericht und Remuneration befaßt, hielt Herr Dr. Gustav Kauz-Tagz einen äußerst interessanten Vortrag über die weitreichenden Zusammenhänge des Eintretens der Fabrikat bei den Schulländern mit dem Lehrbetrieb. Seine Ausführungen stiegen in die Wohnung an die Lehrer aus, mit den Kindern nicht streng zu ver-
fahren, sondern möglichst freundschaftlich zu ver-
fahren, da viele unangenehme Ercheinungen bei den Kindern auf die bisher noch immer nicht rest-
los erforderten Wirkungen der zehnjährigen Drüsen mit unerer Sekretion zurückzuführen sind. Nachen- und Gaumenmandelschwellungen, Keuz-
tailhene und Halterie, das Verlangen des Ge-
dächtnisses, selbst Lügen, das Verlangen der Ge-
dinae, die in der Zeit eintretender Pubertät häufig zu finden sind. Mit der Hauptversammlung war eine reichhaltige Ausstellung von zeitgemäßen Lernmitteln verbunden.

Vor der Unterschrift des Grenzstatuts über das Ostschlesener Ländchen. Die tschechoslowakisch-deutschen Delimitationsverhandlungen über das Grenzstatut für das Ostschlesener Ländchen, welche

im Mai in Prag stattfanden, werden Ende Sep-
tember in Berlin wieder aufgenommen werden. Da die bisherigen Ereignisse zufriedenstellend sind, wird erwartet, daß es im Oktober zur Unterschrift dieser Abmachungen kommen wird.

Abgeordneter Ernst Hirsch gab dem Präsi-
dium der Abgeordnetenkammer bekannt, daß er am 30. Juli 1926 aus dem kommunistischen Abgeordnetenklub ausgetreten sei und sich einstweilen seinem anderen Klub anschließen werde.

Ein schreckliches Verbrechen. Aus Pitts-
burg wird gemeldet: In dem Augenblicke, als ein Mann im Schalterraum der Farmers De-
posit and Savings Bank in Pittsburg von einem Bankräuber verhaftet werden sollte, gab der Räuber einem Stein auf dem Boden liegenden Saal einen Stoß, worauf eine Ex-
plosion eintrat, die das Innere des Gebäu-
des zertrümmerte und dem Urheber des Anschlages den Kopf abriß. 15 Per-
sonen wurden in das Hospital gebracht, darunter sind 9 Personen in Lebensgefahr.

Ein Fallschirm von 50 Fuß Durchmesser, der von einem Marineingenieur der Vereinigten Staaten von Nordamerika erfunden worden ist und zur Rettung von Flugzeugen und Fliegern dienen soll, wurde in Los Ange-
les erprobt. Der Fallschirm brachte das Flug-
zeug aus 2500 Fuß Höhe zur Erde, nachdem die Motore ausgeschaltet worden waren. Das Flugzeug landete auf einem Dügelabhang, wobei ein Propellerflügel brach, während es, auf dem Boden weiterrollend, im übrigen unbeschädigt blieb.

Die Zahl der Arbeitslosen in Polen betrug 251.000 gegenüber 361.000 im Herbst.

In selbstmörderischer Absicht dreimal den Jug angehalten. Ein Knacht aus Suksch bei Kolonin in Böhmen versuchte dreimal Selbstmord zu begehen. Den Mittelschlag erwartete er auf dem Geleise und wollte sich überfahren lassen. Der Zugführer sah den Mann auf der Strecke und hielt den Zug an. Bevor er aber zu dem Selbstmordkandidaten kam, war dieser verschwun-
den. Am 4 Uhr nachmittags wiederholte sich das Schauspiel. Erst als der beharrliche Selbstmord-
kandidat am Abend zum dritten Male einen Zug auf diese Werke aufgehalten hatte, konnte er der Gendarmerei überstellt werden.

Ein interessanter Gräberfund. Aus Wien wird berichtet: Der Korrespondent des Bundesdenkmalamtes Krieger hat bei Schleinbach an der Südbahn fünf Gräber aus der Bronzezeit d. h. aus der Zeit zu Ende des dritten und Beginn des zweiten Jahrtausend vor Christi Geburt ange-
graben. In den Gräbern waren außer den steifsten Krampfanfällen aus Bronze und anderer Edelmetalle schöne Tongefäße.

Polnische Wirtschaft. Neben die Wirtschaft im staatlichen Tabakmonopol Polens freiten die unethischen Nachrichten. Laut ge-
nauer Nachrichten wurden im staatlichen Magazin der Tabakerzeugnisse in Warschau, Komogrodla Nr. 45, in der Zeit von Mitte Juli bis Anfang August 1. J. 15 Millionen Stück veräußert. Zigaretten aufgetrennt. Diese aufgetrennten Ziga-
retten gehörten zu den besten Sorten. Der Wert des aufgeschnittenen Vorrates beträgt ungefähr 600.000 Poln (mehr als zwei Millionen schwe-
dische Kronen)!

Schlechte Unwetter in Amerika. Die Chicago Tribune meldet aus Cleveland, daß über dem Erie- und dem Ontariosen ein furcht-
barer Orkan gewütet habe, der an den Ufern der beiden Seen großen Schaden angerichtet hat. Man befürchtet, daß acht Personen er-
trunken sind. — Eine weitere Meldung aus Ottawa besagt, daß in Neuschottland ein hef-
tiger Orkan gewütet hat, dem 50 Menschen-
leben zum Opfer fielen.

Vom vierten Stockwerke eines Baugerüstes in die Tiefe geföhrt. In Olmütz ereignete sich bei der Reparatur des Karadni Tum ein furcht-
barer Unfall. Mit der Ausbesserung des Daches waren mehrere Arbeiter beschäftigt, unter anderem der 17jährige Franz Svoboda. Passan-
ten, die um die kritische Zeit vorüber gingen, er-
blickten plötzlich zu ihrem Entsetzen, wie ein junger Mensch — es war Svoboda — beim Herunter-
fallen vom vierten Stockwerke des Gerüstes in die Bahngasse stürzte. Svoboda fiel auf den Bretterboden des dritten Stockwerkes auf, konnte sich jedoch dort nicht halten und stürzte von der Höhe des dritten Stockwerkes in die Tiefe. Bewußtlos und aus zahlreichen Wunden blutend blieb der Unglückliche auf dem Steinpflaster liegen. Er wurde von der Rettungsgesellschaft in steter dem Aufstunde in die Landeskrankenanstalt gebracht. Die gerichtliche Untersuchung wurde ein-
geleitet.

Ausstellung von Transport-Flugzeugen auf der Prager Messe. In dem vom Ministerium für öffent-
liche Arbeiten gemieteten großen Pavillon U 4 auf dem neuen Messengelände wird eine Uebersicht der tschechoslowakischen Flugzeugfabriken, der staatlichen Aero-Linie und der Franco-rumänischen interna-
tionalen Transportgesellschaft angeboten. Auch Einzel-
teile von Motoren werden mit instruktiven Tabellen und Skizzen zur Orientierung dienen. Diese Ex-
position umfaßt 1682 Quadratmeter.

Leichensund im Riesengebirge. Wie aus Spind-
lermühle gemeldet wird, wurde am Montag abends im Walde gegen den Weißwassergrund die stiel verweste Leiche eines etwa 20 Jahre alten Mädchens aufgefunden, die mit Reisig zugedeckt war. Die Person der Toten konnte bisher nicht festgestellt werden und ist es nicht ausgeschlossen, daß hier ein mit einem Missetatsverbrechen ver-
bundener Mord vorliegt.

Sofortige Gastspiel- und Engagement-Sperre über das Teplitzer Stadttheater!

Der Bund der Bühnengestellten hat das Teplitzer Bürgermeisterei telegraphisch verständigt, daß er über das Teplitzer Stadttheater die sofortige Gastspiel- und Engagementssperre verhängt hat.

Damit ist die durch den letzten Beschluß der Stadtverwaltung verschärfte Theaterkrise in ein neues Stadium getreten. Wie sich die verhängte Sperre der Gastspiele und Engagements auf die Durchführung der Vorstellungen auswirken wird, geht wohl am besten daraus hervor, daß in der Operette und bei der Oper durch die Lösung einiger Engagements Lücken entstanden sind, die man bis jetzt nur durch Gastspiele ausfüllen konnte. Wie die Direktion diesen Ausfall nun decken wird, bleibt ihr überlassen. In der Operette fehlt dem hiesigen Ensemble vor allem ein Tenor, dann seit dem Abgang Sunkos der Charakterkomiiker, der Oper fehlt ein Erster für Barren und Böck. Aber auch bei der Aufnahme des Schauspiel im Herbst werden sich empfindliche Schwierigkeiten bei der Besetzung der einzelnen Rollen ergeben. Im übrigen gewinnt die Krise des Teplitzer Stadttheaters durch die Sperre nun eine Bedeutung, die über die Landesgrenzen hinausgeht.

Freitag Entscheidung im Metallarbeiter-Streit.

Die Gewerkschafts-Organisationen berufen ins Arbeiterheim eine Versammlung der streikenden Arbeiter in der ersten Brünner ein, in der über den Stand der Verhandlungen berichtet und die Arbeiterschaft die Entscheidung über das weitere Vorgehen stellen wird. Deshalb ist der Besuch der Versammlung seitens aller Streikenden unbedingt erforderlich.

Wissenschaftlicher Fatalismus.

Vor einigen Tagen hielt der ägyptische Arzt Dr. Tara Bey in Berlin einen interessanten Experimentvortrag über das Thema: „Die Phänomene des wissenschaftlichen Fatalismus im Orient“. Ein Publikum von fachlich interessierten Ärzten und Pressevertretern hatte sich zu dieser Vorführung eingefunden. Dr. Tara Bey entstammt einer alten ägyptischen Philosophenfamilie. Er hat Medizin studiert, in Stambul seinen Doktorgrad erworben und ist heute 29 Jahre alt. Zahlreich hat er sich mit dem Problem des wissenschaftlichen Fatalismus beschäftigt, dessen Phänomene nach seiner Ansicht fast alle dadurch zu erklären sind, daß der Wille einen entscheidenden Einfluß auf die Blutzirkulation hat. Nach seiner Auffassung besteht jeder Schmerz nur in der Einbildung. Es gibt Fatire, die mehrere Jahre völlig empfindungslos in der Körperstarre verharren, sich 3 B begraben lassen, ohne daß es ihrer im mindesten schadet. Vor Beginn der Vorführung bittet Tara Bey zwei Journalisten und zwei Ärzte, zu ihm auf das Podium zu kommen. Die Ärzte sollen den Herzschlag kontrollieren. Dr. Kröner, der Vorsitzende der Gesellschaft für wissenschaftlichen Optimismus, und Sanitätsrat Körber, der bekannte Psychoanalytiker, unterziehen sich dieser Aufgabe. Der Puls weist 106 bis 108 Schläge in der Minute auf.

Die Körperstarre beginnt. Tara Bey fällt zu Boden. Ein schwerer Stein wird auf ihn gelegt und mit Hammerschlägen zertrümmert. Der Korymbier bleibt empfindungslos. Als er wieder aufstehen will, sticht er sich zwei Nadeln vollständig durch die Wangen, dringt sich mit einem spitzen Messer eine erhebliche Wunde am Kehlkopf bei und sticht sich auch an mehreren Stellen in den Oberarm. Die Ärzte haben vorher die Messer und Instrumente geprüft. Mit bloßen Händen legt sich Tara dann auf ein mit Nägeln gespicktes Brett, während einer der Herren auf ihm herumtritt. Der Nägel zeigt die roten Kugelmale, aber es fließt kein Blut.

Auf die Frage eines Arztes, ob dann die früheren Experimente keine Narben hinterlassen hätten, antwortete Tara Bey, daß sich bei einer willensmäßig so stark beschleunigten Blutzirkulation die Wunden sofort schließen, ohne Narben zu hinterlassen. Auf Wunsch eines Zuschauers durchschneidet er sich eine Fingerwunde, die besonders empfindliche Herzen hat. Auch diese Wunde bleibt blutlos, bis Tara sie auf Wunsch des Publikums bluten läßt.

Von den Gedankenübertragungen, die der Arzt vorführt, war ein Experiment besonders interessant, bei dem er sich eines jungen Arztes als Medium bediente. Er bot einem Herrn aus dem Publikum, ihm seinen Namen zu nennen und sich dann ein früheres Erlebnis klar vorzustellen. Dr. Traub, der bekannte Vektor für Vortragskunst an der Berliner Universität, und noch ein anderer Herr mischten sich in diesem Experiment. Tara Bey lächelte sofort, daß es sich bei diesem Erlebnis um eine Gefangenhaft oder Irrenhaus stattgefunden hätte, und daß beide Herren zugleich an diesem Erlebnis beteiligt waren. Es ergab sich, daß einer der beiden Herren in den Revolutionskriegen im Moskauer Gefängnis gewesen war, während der andere das Haus besaß. Beide Herren hatten sich seit diesem Erlebnis nie mehr gesehen und sich erst ganz zufällig bei dem Vortrage wieder getroffen. Auch den Tag des Ereignisses stellte der Arzt einwandfrei fest. Zum Schluß wiederholte er ein schon oft geübtes Experiment, indem er sich zehn Minuten lang in einem geschlossenen Raume, der ganz mit Erde beschützt war, vergraben ließ.

Tausende Arbeiter protestieren gegen die leichenhändlerische Schreibweise des „Nordböhmischen Tagblattes“.

Die Verammlung muß am Marktplatz abgehalten werden. — Stürmische Empörung wegen der Verunglimpfung des toten Vertrauensmannes.

Die für Dienstag, den 24. August nach Teplitzen durch die Verwaltungsstelle Bodenbach der Metallarbeiter einberufene Protestversammlung wegen der die Ehre des toten Genossen Piesch schändenden Schreibweise des nationalparteilichen Nordböhmischen Tagblattes zeigte, daß die Arbeiter die maßlose Verunglimpfung eines toten Genossen und Freundes sich nicht ruhig gefallen lassen und ihrer flammenden Empörung Luft machen. Die Versammlung ist

eine sehr ernste Warnung

an die bürgerliche Presse, den Bogen nicht zu überspannen, da sonst, bei aller Disziplin der Arbeiterschaft, für die Schreiber solcher Schandnotizen sehr unangenehme Erscheinungen eintreten könnten. Beim „Nordböhmischen Tagblatt“ ist das Maß voll, denn es ist zum zweitenmal, daß tote Genossen beschimpft werden, abgesehen von den unzähligen größeren und kleineren Verleumdungen, die das Leichenhändlerblatt unter stillschweigender Duldung und Anerkennung seiner Hintermänner gegen Sozialdemokraten brachte.

Die Versammlung, die in die Säle des Hotel „Stadt Prag“ in Teplitzen für 5 Uhr nachmittags einberufen war, konnte in den geschlossenen Räumen nicht abgehalten werden, denn schon einige Zeit vor 5 Uhr waren die Räume überfüllt, während auf der Straße und am Marktplatz noch viele Hunderte standen und immer noch starker Zug eintraf. Dem Drängen der Draußenstehenden mußte nachgegeben und die Versammlung, die von Genossen Tjepe Bünauburg eröffnet wurde, auf den Marktplatz verlegt werden. Nach der Eröffnung hielt Genosse Tjepe dem toten Genossen Piesch einen überaus herzlichen Nachruf, in welchem festgesetzt wurde, daß an dem Toten kein Mafel haften.

Das Referat erstattete Genosse Abg. Kaufmann, Obmann des Metallarbeiterverbandes, unter oftmaligen stürmischen Entrüstungsäußerungen gegen das Leichenhändlerblatt.

Er führte aus:

Es ist eine traurige Aufgabe, die ich zu erfüllen habe, darüber zu sprechen, daß es bürgerliche Zeitungen gibt, welche die Achtung vor dem Tode nicht bewahren können. Das „Nordböhmische Tagblatt“, das unseren toten Genossen Piesch verächtlich, hat schon im Jahre 1914, als der Genosse Solinger von dem Streikführer Kerling erschossen wurde, sich berufen gefühlt, den Mörder zu verteidigen und den ermordeten Genossen zu verunglimpfen. Das Blatt beschuldigte damals den toten Genossen Solinger, er habe durch seine Angriffe den Kerling provoziert und so seinen Tod herbeigeführt. Der Jubelsturm und Koppler Kerling, der eine Menge von Vorstrafen hatte und von den bürgerlichen Buchdruckerbestimmern berufen war, Streikbrocher zu vermitteln, fand die vollste Liebe beim Nordböhmischen Tagblatt. Heute erkent sich die Zeitung der besonderen Liebe des Bürgermeisters von Teplitzen, der

die Polizei in Bereitschaft

stellte. (Stürmische Pfauke.) Herr Lust scheint vergessen zu haben, in welcher Weise das Tagblatt im Jahre 1923 die nationalsozialistische Partei, die Freunde des Herrn Lust in Bodenbach angriff. Die organisierten Arbeiter sind viel zu diszipliniert und werden sich nicht dadurch beschmutzen, daß sie etwa gewalttätig gegen das Leichenhändlerorgan vorgehen. Nicht deshalb findet die Versammlung statt, um etwa dem Tagblatt und den bürgerlichen Parteien Rechenschaft über Piesch abzulegen, sondern um unsere Genossen, soweit es nur immer möglich ist, aufzuklären. Bei uns ist es nicht wie bei den Bürgerlichen, die den Deszendanten noch Ehrenstellen geben, wie insbesondere das Tagblatt Fälle der letzten Zeit unterschlägt. So den Fall Edert, der K 48.000.— veruntreute und Kröschel, der Invalidengelder in der Höhe von K 49.000.— veruntreute, wo das „Nordböhmische Tagblatt“ nur zwei knappe Zeilen zu schreiben wußte und das überhaupt in den eigenen Reihen niemals etwas Schlechtes bemerkte.

Dem Tagblatt, das soviel über seine eigenen Anhänger zu schreiben hätte, ist es nicht möglich, das Andenken des toten Genossen Piesch bei den Arbeitern zu beschmutzen. Wenn diese Zeitung an unsere Verwaltungsstelle einen Brief sandte, so zeigt die Hinweglassung des Schlusses ihres Angriffs gegen Piesch, daß es ihr tatsächlich nur um eine Verleumdung zu tun ist, denn die Bemerkung, daß die Behandlung Piesch sei ins Ausland geschickt, Wahrscheinlichkeit durch den Gendarmeriebericht gewonnen sei, läßt erkennen, daß absichtlich die Dinge verdreht werden. Aus dem Gendarmeriebericht geht alles andere, nur nicht das eine hervor, daß Piesch ins Ausland geschickt sei.

Ausführlich ging dann der Redner auf die ganze Angelegenheit des Verschwindens des Genossen Piesch ein. Er führte an, daß Piesch in einer Disziplinarkommissionssitzung in Komotau am 8. Juli anwesend war, daß erhoben wurde, daß er tatsächlich in den Frühzug einstieg und daß erst zwei Tage später von Bodenbach aus antelephoniert wurde, warum Piesch an zwei wichtigen Sitzungen gefehlt habe. Durch diese Anfrage ist man darauf gekommen, daß er nicht nach Bodenbach zurückgekehrt sei und es wurde sofort alles

veranlaßt, um ihn aufzufinden. Es wurde die Bahnstrecke von Komotau bis Bodenbach abgegangen, die Gendarmerie wurde verständigt, ebenso wurde die Fahndungsstelle in Berlin in Kenntnis gesetzt, aber nichts konnte festgestellt werden. Piesch war uns nicht nur ein Beamter, sondern er war uns ein Freund. Er war im Augenblicke beschäftigt und hatte mit Geld gar nichts zu tun. Die Verleumdungen gegen ihn, mögen sie von welcher Seite immer ausgehen, können die starke, festgefügte Organisation der Metallarbeiter nicht erschüttern, denn gerade Piesch verstand es, die Metallarbeiter an die Organisation zu fesseln. Bei seinem Abgange hatte er nur wenige Kronen bei sich, wie genau festgestellt wurde. Wenn er dann einige Tage später die Uhr seiner Frau, die er trug, weil seine eigene bei der Reparatur war, verfehle, um Geld zu bekommen, so beweist dies am deutlichsten, daß er kein Geld bei sich hatte und keines unterschlagen haben konnte. Warum Piesch den Tod suchte, ist nicht bekannt, ich kann nur annehmen, daß es aus dem Grunde geschah, weil ihm durch das Verstummen zweier Sitzungen in Bodenbach der Rückweg nach Bodenbach versperrt erschien. Er übte stets selbst am härtesten Kritik an sich und er wird das Fehlen bei zwei wichtigen Sitzungen sich vielleicht so zu Herzen genommen haben, daß er einen Ausweg nur sah durch seinen eigenen Tod.

Die Herrschaften, die ihn verunglimpfen, laden wir ein, in das Büro der Metallarbeiter zu kommen und die Bücher genau zu prüfen. Wir erwarten bestimmt, daß sie dieser Aufforderung nachkommen und nicht wieder feige ausweichen, wie heute in der Versammlung. Das Andenken Pieschs wird unbeschädigt im Herzen der Arbeiterschaft fortleben. Ich verweise darauf, daß weiterhin im Falle Neumann, der Sekretär bei uns war, gerade unser Verband es selbst war, der bei einer Unregelmäßigkeit ihn verhaften ließ. Die Versammlung heute zeigt, daß das bürgerliche Gefindel uns nicht ungestraft beschimpfen und beschmutzen darf und daß die Arbeiterschaft treu zu ihren Vertrauensmännern, zur Partei und zur Gewerkschaft steht. Partei und Gewerkschaft wird dem toten Genossen Piesch auch immer ein treues Andenken bewahren und gelobt ihm heute, in seinem Sinne zu arbeiten. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Nach Kaufmann sprach der Metallarbeiter Ahne (Kommunist), der ausführte: Ich erachte es als meine Pflicht, den Dank hier auszusprechen für das, was Piesch für die Arbeiter geleistet hat. Die Arbeiterschaft hat dies noch ein Lastr und zwar, daß sie ihre Wohnungen schändet durch den Bezug derselben Presse, die den toten Genossen in so unerhörter Weise beschimpft und beschmutzt. Will die Arbeiterschaft siegen, ist es eine unbedingte Vorbedingung für sie, die bürgerliche Presse aus ihren Wohnungen herauszutreiben und vor allem anderen dieses Saubblatt abzumelden. (Großer Beifall.) Ahne bringt dann nachstehende Resolution ein, die einstimmig angenommen wird:

Die am Dienstag, den 24. August 1926 am Marktplatz in Teplitzen tagende öffentliche Versammlung befahte sich mit der gehässigen Schreibweise des „Nordböhmischen Tagblattes“ und stellte noch einem Referat des Abgeordneten Kaufmann in der Frage des Todes des Genossen Piesch fest, daß von der Redaktion des „Nordböhmischen Tagblattes“ niemand erschienen ist.

Die Versammlung betrachtet dieses Nichterscheinen als Schuldbewußtsein der Redaktion des „Nordböhmischen Tagblattes“ und bezeichnet das Nichterscheinen als Feigheit.

Die Versammlung spricht dem toten Genossen Piesch ihre Achtung aus und dankt ihm für seine, der Arbeiterschaft jederzeit bewiesene Opferwilligkeit.

Die Versammlung warnt die Redaktionen der bürgerlichen Presse vor weiteren Verunglimpfungen und Schmähungen der Vertrauensmänner der Arbeiterschaft und insbesondere davor, das Andenken des Genossen Piesch in den Schmutz zu ziehen. Die Versammlung lehnt im Falle der Nichtbeachtung der Warnung jede Verantwortung ab.

Die gesamte organisierte Arbeiterschaft wird darauf aufmerksam gemacht, daß es ihrer unwürdig ist, das Leichenhändlerblatt noch weiterhin zu abonnieren. Jede einzelne Arbeiterin und jeder Arbeiter muß seine Ehre einsetzen, daß die Zeitung, die selbst noch Tote zu beschmutzen sucht, aus den Wohnungen aller anständigen Menschen verschwindet.

Zum Schluß spricht Genosse Schiller noch einige Worte der Verurteilung der Schreibweise des „Nordböhmischen Tagblattes“ unter Aufmunterung der Arbeiter, an ihren Organisationen festzuhalten und erklärte, von heute ab ist der Name „Nordböhmisches Tagblatt“ begraben und das Wort Leichenhändlerblatt in Geltung getreten. (Großer Beifall.)

Volkswirtschaft.

Anmeldung von Massenentlassungen.

Ein Erlass des Ministeriums für soziale Fürsorge betreffend die Massenentlassungen der Arbeitlosen.

In der letzten Zeit ist es oft vorgekommen, daß von Seiten der Unternehmungen Entlassungen von Arbeitern in größerem Ausmaß vorgenommen wurden, ohne daß die betreffenden Arbeitsvermittlungsämter und Gewerkschaftsorganisationen verständigt wurden. Dies hatte zur Folge, daß die dadurch hervorgerufenen außerordentlichen Arbeiten, die mit der Entlassung von Arbeitern verbunden sind, von den betreffenden Institutionen nicht rechtzeitig durchgeführt werden konnten, was oft zum Schaden der betroffenen Arbeitlosen sich auswirkte. Das Ministerium für soziale Fürsorge hat deshalb mit Erlass vom 18. August d. J., Zahl 13.100—III.—E. alle politischen Bezirksverwaltungen aufgefordert, die Unternehmer mittels Rundgebungen zu ermahnen, jede Entlassung von 20 oder mehr Personen, mindestens acht Tage vorher dem zuständigen Arbeitsvermittlungsamt und den in Betracht kommenden Ortsgruppen der Gewerkschaftskommission bekanntzugeben.

Der Erlass mag ein administrativer Vorteil sein, den Arbeitlosen wird er aber nicht viel helfen. Wichtiger wäre schon, die von der Textilarbeiterkonferenz geforderten Maßnahmen zu erfüllen, insbesondere die Bezugsdauer der Arbeitslosenunterstützung zu verlängern.

Die Zulagen der Provisionisten auf den staatlichen Bergwerken.

Aus der Konzele der koalisierten Bergarbeiterverbände wird mitgeteilt:

Abgeordneter Brožík, Abgeordneter Wohl und Sekretär Fischer haben heute im Ministerium für öffentliche Arbeiten in Angelegenheit der Einstellung der den Provisionisten auf den staatlichen Bergwerken ausgesetzten Zulagen interveniert. Bei der Verhandlung, an der auch der Minister für öffentliche Arbeiten, Ing. Roubík, teilnahm, wurde der Standpunkt des Finanzministeriums, aus dessen Mitteln die Zulagen gewährt wurden, misgebilligt. Das Finanzministerium wäre bereit, den staatlichen Bergwerken eine finanzielle Ausbisse auf die Hälfte der Auszahlung dieser Zulagen für den Monat September und auf ein Viertel der Auszahlung für den Monat Oktober zu gewähren, worauf sie vollständig eingestellt wurde. Die Vertreter der koalisierten Verbände haben die Lösung als unannehmbar erklärt. Sie verlangten, es möge über eine neue Lösung verhandelt und bis zum Ende der Verhandlungen die Zulage weiter ausbezahlt werden.

Der Minister für öffentliche Arbeiten hat erklärt, daß er den vorgelegten Standpunkt dem Ministerpräsidenten und Finanzminister mitteilen werde.

Lohnkonflikt im polnischen Bergbau.

Die Lodzer Industriellen wollen den Jehntun- denentag.

Der Zentralverband polnischer Bergarbeiter, der einige zehntausend Mitglieder umfaßt, hat zum 1. September die in der Kohlenindustrie bisher geltenden Löhne gekündigt und eine 20proz. Erhöhung verlangt. Die Arbeitgeber haben diese Forderung bereits abgelehnt. Die Möglichkeit eines Streiks ist damit gegeben.

Die Lodzer Industriellen haben sich an die Regierung mit der Bitte gewandt, den Jehntundenentag einzuführen. Es handelt sich scheinbar um den Anfang einer großzügigen Aktion des Unternehmertums. Die neuen Vollmachten der Regierung gestatten eine Änderung aller sozialen Gesetze.

Wirtschaftskrise in Oesterreich.

Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen ist in Oesterreich in der ersten Hälfte des Monats August in Wien um 531 auf 76.046 gestiegen. In der letzten Ziffer sind 7008 im Besonderen außerordentlichen Beihilfe habende Arbeitslose nicht eingerechnet. Gegenüber dem Vorjahre weist die Zahl der Beschäftigungslosen eine Erhöhung um 10.851 Personen auf; die Zahl der Beihilfsempfänger ist um 3747 höher als im Vorjahre. Zur Zeit arbeiten die österreichischen Baumwollspinnereien im allgemeinen mit 50 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit. Es wird jedoch befürchtet, daß weitere Einschränkungen nötig sein werden. In der Baumwollweberei wird teilweise sogar nur 2 Tage in der Woche gearbeitet. Die Krise wird zum Teil auf die Ueberbeschleunigung des österreichischen Marktes mit tschechoslowakischen Erzeugnissen zurückgeführt.

Devilenturie.

Prager Kurse am 25. August.

	1926	1925
100 holländische Gulden	1354.—	1360.—
100 Reichsmark	804.37—	803.37—
100 belgische Franken	91.90—	93.30—
100 Schweizer Franken	651.50—	654.50—
1 Pfund Sterling	163.80—	165.—
100 Lire	110.67.50	112.07.50
1 Tolar	33.70—	34.—
100 französische Franken	96.05—	97.45—
100 Dinar	53.48—	54.81—
10.000 ungarische Kronen	4.89.20—	4.79.20—
100 polnische Zloty	372.—	378.—
100 Schilling	470.75—	470.75—

Kleine Chronik.

Kajetan und der Kampfbaum.

Oder der Kinderlegen im Hause Parma.

„Was ich im Elternhause der Erzherzogin Jilja von Oesterreich erlebte. Bruchstücke aus dem Leben eines ehemaligen katholischen Hofgeistlichen.“ Das ist der Titel eines Buches, welches im zweiten Jahre nach Kriegsende in Dresden erschienen ist. Der Verfasser nennt sich: Karl Wagenmüt. Vielleicht heißt er wirklich so. Er war Hauskaplan und Kindererzieher im Hause Parma. Diktat ist der ehemalige Hofgeistliche nicht, denn er erzählt eigentümliche Sachen aus dem Leben des herzoglichen Hofes. Düstere, aber auch lustige.

Herzog Robert von Parma war ein mit Kindern reichgeegneter Vater. Gefögnet? Nach der Menge der Kinder, ja. Aber nach ihrer Qualität? „Nicht weniger als sechs Kinder aus der zweiten Ehe“ — schreibt Karl Wagenmüt —, und zwar alle erwachsen, wandelten in der Nacht eines unheilbaren Idiotismus dahin. Es waren das die Prinzen Henry und Josef, ferner die Prinzessinnen Louise, Pia, Immacolata und Theresia. Alle sechs waren unfähig, vor Fremden aufzutreten. Sie bewohnten einen eigenen Flügel des Schlosses und hatten ihr eigenes Pflegepersonal.“ Zu jener Zeit hatte der Herzog zwanzig lebende Kinder. Acht aus der ersten, zwölf aus der zweiten Ehe. Das war zu viel. Da mußte etwas geschehen.

Der Winter der Familie Parma war das Schloß Pianore bei Biareggio. Karl Wagenmüt spricht im Tone der höchsten Bewunderung von den seltenen Bäumen des Schlossgartens. Er erwähnt auch einen Kampfbaum. Im Zusammenhang damit erzählt er folgende Geschichte:

Als der Herzog diesen Baum pflanzen ließ, hatte er sich in den Kopf gesetzt, den guten Rat des alten römischen Dichters zu befolgen, der da lautet: „Campora per naves castris odore maritis“, das heißt: „Kampfer einatmen macht die Ehrentänze unfruchtbar.“ — denn der Herzog war besorgt wegen des ihm gewordenen reichen Kinderlegens und ließ sich deshalb den duftenden Baum vor die Fenster seiner Privatgemächer setzen. Als ich später einmal in großer Abendgesellschaft auf der Terrasse saß, kam der Herzog selbst darauf zu sprechen und sagte ungefähr zu mir:

„Der ganze Kampf hat mir nichts genützt; der Kajetan ist schon wieder auf dem Wege!“ Es sollte nämlich in einigen Monaten sein jungstes, und zwar das zwanzigste Kind zur Welt kommen, das man, falls es ein Knabe sei, Kajetan nennen wollte. Die Herzogin hörte diese Bemerkung, und obwohl sie für beratende Worte nicht zu haben war, mußte sie doch hellan lachen. Und es war eine große Seltenheit, wenn sie lächeln konnte. Der Stolz verbot es ihr, vom Menschlich-Allgemeinlichen zu viel reden zu lassen. Der arme Herzog aber hatte ganz recht, sein Kinderlegen blieb nicht aus; und wenn alle seine Kinder gelebt hätten, so wäre Prinz Kajetan als letzter wohl nahe an der Zahl dreißig gewesen.“

Das Haus Parma ist bekanntlich streng katholisch. Daher der Glaube an die Wunderwirkung des Kampfbaumes. Und daher dieser Ausweg. Die strenggläubigen Buddhisten dürfen bekanntlich nicht einmal einer Fliege wehe tun. Die Schildkröten der Schildkröten sind aber sehr wertvoll. Bonjels erzählt in seiner „Indienfahrt“, daß sich die Buddhisten an den Küfen so helfen, daß sie die Schildkröten auf den Rücken legen. Diese verreden auf diese Weise, denn sie können sich nicht umdrehen. Die gläubigen Buddhisten haben also nicht getötet! Auf solche Art betrügen sie ihren Buddha. Der Kampfbaum ist auch eine Art Fliege gegen das katholische Gebot: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ Genügt hat sie nicht. Kajetan und seine Geschwister waren pissiger als der Kampfbaum.

Goldfunde auf Neu-Guinea. Berichten des Generaldirektors James Goldard aus Melbourne zufolge, soll eine große Goldader in Eddie Croef in Neu-Guinea gefunden worden sein. Wie Goldard erklärte, warteten bereits 50.000 Unzen auf den Abtransport. 100 Eingeborene könnten mindestens 1000 Unzen Gold täglich fördern. Das Gold sei jedoch wegen starker Silbervermischung nicht hochwertig, so daß der Preis auf 45 Schilling pro Unze anzusetzen sei.

Turnen und Sport.

An alle Vereine im 5. Kreis.

Zum 1. Bundesfest und Sporttag am Samstag und Sonntag, dem 28. und 29. August in Raaden müssen die Vereine folgendes beherzigen. Abfahrtszeiten für Samstag: Es müssen die Frühzüge benutzt werden. Die Fahrt ist so einzurichten, daß die Teilnehmer den Zug ab Komotau 10.56 erreichen. Der nächste Zug geht erst 15.10 ab Komotau nach Raaden. — Für Sonntag kommt nur der Frühzug in Betracht, der 6.15 von Komotau abgeht.

Die Sportler und Spieler sollen womöglich schon Samstag zu Mittag in Raaden sein. Alles hat in Sportlerdreh den Aufmarsch mitzumachen. Dasselbe gilt für Sonntag zum Festzug.

Da hauptsächlich Wasserquartiere in Frage kommen, sind Toden und Bordtücher mitzubringen. Wer über Stoppuhren verfügt, muß diese gleichfalls mitnehmen. Die Samariter des 3. und 8. Bezirkes versehen Dienst.

Bei der Abfahrt wolle man Rücksicht auf die Ermüdigung nehmen und es sind daher von den Bezirken Treffpunkte anzugeben, bezw. ist ein Genosse als Bezirksvertreter zu bestimmen.

Wir erwarten pünktliches Anreisen aller Teilnehmer aus dem 5. Kreis. Frei Heil!

Für die Kreisleitung: Eduard Erlacher.

Die „bedeutungslosen“ Arbeitersportvereine.

Der Reklamelauffer des bürgerlichen Sports, Dr. Pelzer, hat es in diesen Tagen für angebracht gehalten, sich über den Arbeitersport in einer geradezu unanständigen Art und Weise auszulassen. Er scheint aus Unwissenheit zu dieser Unanständigkeit geschritten zu sein. Pelzer schreibt z. B. in einem Artikel u. a.:

„Geht hinein in die guten allgemeinen Sportvereine, aber nicht in die sogenannten Arbeitersportvereinigungen, die sportlich bedeutungslos und politisch international eingestellt sind.“

Man kann von einem Herrn Dr. Pelzer schließlich nicht verlangen, daß er sich auch um die Höhe und Bedeutung des Arbeitersports bekümmert. Aber auch er sollte, soviel Anstand besitzen und nicht über Dinge sich öffentlich auslassen, von denen er nichts versteht und infolgedessen herabsehend und beleidigend wirkt. Was die „bedeutungslosen“ Arbeitersportvereine“ zu leisten vermögen, hat anlässlich der Arbeiter-Olympiade in Frankfurt der bekannte Sportrat Wilhelm Lörz, der die bürgerlichen Olympiaden in Athen, Stockholm und Paris mit kritischen Augen studierte, in der bürgerlichen „Frankfurter Zeitung“ wie folgt festgemacht:

„Der Versuch, die Arbeiter-Olympiade mit den bürgerlichen Olympiaden oder Deutschen Turnfesten zu vergleichen, müßte mißlingen; denn jede dieser Veranstaltungen hat ihre besonderen Eigenheiten und Reize. Der Frankfurter Veranstaltung ist es, von Keinem, allem Menschenwerk anhängendem Mangel abgesehen, mit seltener Güte und Geschick gelungen, die zwei grundverschiedenen Dinge Sport und Turnen in Harmonie zu verknüpfen und darüber den Jauchehauch antiker Gymnastik durch selten gesehene Konzessionen an vornehme unanständige Nachahmung, wie sie im Interesse der Volksgesundheit zu fordern ist, zu legen. Es war eine Ueber-Olympiade, die in den Leistungen sich sehen lassen kann.“

Ähnliche Urteile können massenhaft angeführt werden. Aber vielleicht besteht der Kummer des Herrn Pelzer, der sich in unanständigen Redensarten äußert, darin, daß die Arbeitersportler nicht jene Reklameföhler fördern, wie er sie beliebt oder sich in einer geradezu abstoßenden Art gefallen läßt. Die Arbeitersportbewegung verachtet dagegen den Grundgedanken: Nicht die Leistungen einzelner Personen vor den Massen der Zuschauer helfen dem Volke aus seiner körperlichen Schwäche, sondern nur die

Beteiligung der Massen selbst an den Festlichkeiten. Die Föhler von Größen, wie — Herr Dr. Pelzer eine von vielen darstellend, überläßt die Arbeiter-Sportbewegung gern der bürgerlichen Sportbewegung.

Wie Grete zu den Bürgerlichen kam.

Wir lesen in einem deutschen proletarischen Sportblatt:

Der Schauspieler ist eine Schule: „Grete, ich habe gehört, du bist in einem Arbeitersportverein? Ist das wahr?“ — „Ja, Fräulein, das ist schon wahr; bevor ich meine Freistelle im Lyzeum bekam, war ich in der Volksschule in R., dort waren wir uns einzig, weil unsere Väter alle Arbeiter waren, alle in einem Arbeitersportverein zu gehen. Das habe ich auch beibehalten, als ich ins Lyzeum kam.“ — „Aber Mädel, schäfst du dich denn nicht, in unserer Schule und dann in einem Arbeitersportverein?“ Bedenke, Menschen, die die ganze Woche in Text und Staub arbeiten, sich vielleicht nur einmal in der Woche am ganzen Körper waschen, haben einen unangenehmen Geruch. Mädel, seid alle vorsichtig mit eurem Umgang! Dir, Grete, gebe ich die nächste Woche Zeit zum Bestimmen, ob du in diesem Arbeitersportverein bleibst. Ich hoffe aber, du machst uns keine Schwierigkeiten und gehst in einen anständigen Verein, wo nur bessere Herren und Damen verkehren. Im übrigen sage deinem Vater, er soll einmal zu mir kommen.“

Herr R., haben Sie nie darüber nachgedacht, daß es unmöglich ist, Ihre Tochter in einem Arbeitersportverein und besucht das Lyzeum? Die größten Unannehmlichkeiten könnten mir entstehen. Die Kinder der besseren Eltern und höheren Beamten würden sich im Auftrag ihrer Eltern beschweren, mit Ihrer Grete den Unterricht zu teilen. Wäre Ihre Tochter in einem Verein, wo nur bessere Herren und Damen verkehren und der tüchtig ist im Sporte, dann hätte sie gute Ausichten auf eine gute Anstellung. Schon manches geschickliche Mädel hat in solchen Vereinen eine gute Partie gemacht.“

Gretes Vater ist zwischen zwei Euklen und verpricht anscheinend: „Fräulein, ich will mein mögliches tun.“

Ist es bei uns schon viel anders?

„Gleichheit“ Weiskirchlich gegen „Union“ Teplitz 10:0 (1:0). Während in der ersten Hälfte die Gäste noch so halbwegs Widerstand leisteten, fielen sie in der zweiten Hälfte gänzlich um und mußten sich ein Tor nach dem anderen gefallen lassen. Schon die erste Hälfte brachte eine erdrückende Ueberlegenheit des Platzbesizers; wenn dies nicht in Toren zum Ausdruck kam, so deshalb, weil „Union“ es immer noch verstand, den Gegner am entscheidenden Schuß zu hindern. Das planmäßige Vorgehen von „Gleichheit“ brachte den Zusammenbruch in der zweiten Hälfte. Von Fuß zu Fuß wanderte der Ball; gutes Freispielen und Pöstellern verhalfen zu den Toren. Bei „Union“ betäubigten der linke Verteidiger, Mittelstürmer, Mittelstürmer und Rechtsaußen. „Gleichheit“ zeigte eine annehmbare Gesamtleistung. Tore fielen durch Katro 3, Erbacher 2, Ehnert, Weber, Schlegel und Strupp je 1, ein Eigentor. — „Gleichheit“ ersag Weiskirchlich in Trübsicht gegen die dortige Ia 1:2 verloren.

Sportplatz Eichwald. F. S. R. Pihanken Ia gegen S. R. Kleiska Ia 5:6. Eden 8:4. Ein sehr schönes, faires, offenes Spiel, welches zeigte, daß bei einigem Willen auch ein guter Sport geübt werden kann. Pihanken spielt sehr aufopfernd, wird aber von dem Gegner stets vor dem Tor am Schuß verhindert. In der 24. Minute kann Pihanken noch einen schönen Angriff den ersten Treffer, zehn Minuten später den zweiten Treffer erzielen. Die Gastmannschaft kann nur auch ihrerseits das erste Tor erreichen. Mit dem Stand 2:1 geht es in die Halbzeit. Nach Halbzeit kam Pihanken in der höchsten Minute noch einmal einsefenden, das das Resultat auf 3:1 erhöht. Kleiska kommt nun mächtig auf und erzielt in der 7., 9. und 11. Minute je einen Treffer. Fünf Minuten später kann Pihanken ausgleichend. Es kommt vor den Toren beider Mannschaften zu einigen schönen Situationen, welche jedoch nur für die Gäste in der 25. und 30. Minute von Erfolg begleitet waren. Die Gastgeber können ihrerseits

nur in der 42. Minute noch einmal einsefenden und so das Resultat auf 5:6 für Kleiska ändern. — Schiedsrichter Genosse Reya-Jukmantel war dem Spiel ein vorbildlicher Helfer.

Sobrusan lomb. gegen Pihanken lomb. 8:0. Dieses Treffen, das interessant zu werden versprochen wurde, wurde gänzlich. Das Spiel wurde fast zur Hälfte in der Hälfte der Gäste durchgeführt; die Ueberlegenheit Sobrusans war so erdrückend, daß Pihanken in der ersten Halbzeit nur zwei Schüsse auf das Tor abgeben konnte. Sobrusan führt schon die ersten 15 Minuten 3:0 und kam bis zur Halbzeit noch weitere drei Treffer erzielen. Nach der Halbzeit kommt Pihanken, mit dem Wind spielend, doch etwas auf, ohne jedoch etwas Schönes zu erreichen, inwieweit Sobrusan noch maximal erfolgreich ist. Nebenbei sei noch bemerkt, daß bei Pihanken fünf Spieler spielten, die im Mitgliedsbuch kein Lichtbild hatten. Schiedsrichter Koller gut. — Sobrusan Ib gegen Kuffig-Kleiska Ib 1:0. Rubines und faires Spiel, aus dem die Kuffiger Mannschaft verdient als Sieger hervorgeht.

Kothenhaus gegen Duz lomb. 6:2. Beschäftigendes scharfes Spiel beider Mannschaften. Schiedsrichter Witz gut. — Vorher Kothenhaus Erfolg gegen Roudorf Erfolg 1:2; ruhiges faires Spiel.

Literatur.

„Das tschechische Buch.“ Redigiert von A. Kovat. Teplitz Verlag 1926. 62 Seiten. Ist das aber ein schönes Bündchen, das die Tschechen für Propaganda- und Informationszwecke aus Anlaß des internationalen Bibliothekar-Kongresses (28. Juni bis 3. Juli 1926) eigens in deutscher Sprache drucken ließen! Mitarbeiter sind hauptsächlich Kapazität auf dem Gebiete des Buchwesens, der Buchgroßbil, der Buchhandlung und der Buchbinderkunst! Hr. Laborsky, der Vorsitzende der tschechischen Bibliotheken, schreibt eine von christlicher Buchbegreifung durchdrungene Einleitung. A. Kovat gibt einen Bericht über die Entwicklung des tschechischen Buchwesens. Wir erfahren, daß der sozialdemokratische Dichter Macek auch Redakteur einer Zeitschrift „Cesky bibliofil“ war, der tschechische Dichter Karel Jaromir Erben über den Wert des tschechischen Buchwesens schreibt, der Direktor der Staatsbibliothek Dr. Waly schreibt einen spannenden Artikel über den Wert des tschechischen Buchwesens. Wir hören, daß es große Künstler wie Dürer und Holbein nicht verschmäht haben, in dieser „Kleinigkeit“ ihre „Größe“ zu zeigen, Miloslav Kovodny spricht endlich von den Aufgaben der Bibliophilie, ein schönes Volksbuch zu schaffen. Zahlreiche Reproduktionen von Holzschitten machen das Bündchen besonders lieb. In Deutschland propagiert bekanntlich die Vereinerung der „Büchergilde“ unter der Leitung von Ernst Trezzing ähnliche Zeitschriften, ein schönes und billiges Volksbuch zu schaffen. (Leider hält das deutsche Buchwesen in der Tschechoslowakei weder mit dem tschechischen, noch mit dem reichsdeutschen einen Vergleich aus.) Nach der Lektüre des Bündchens „Das tschechische Buch“ nimmt ein Bücherfreund ein Buch (auch ein deutsches) doppelt ehrfurchtsvoll in die Hand! Und ist das nicht auch schon eine schöne, lehrreiche Wirkung dieses deutschen Bündchens über tschechische Buchkunst? J. R.

Herausgeber Dr. Ludwig Gjedch
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niehner.
Für den Druck verantwortlich: O. Holtz.
Druck: Deutsche Zeitungs- & G. Prag.

DRUCK- u. VERLAGSANSTALT

Gesellschaft m. beschr. Haft.

empfehlen sich den p.-t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gewerkschaften und Kaufleuten zur Herstellung von Druckarten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedsbüchern, Einladungen, Paketen, Flug-schriften, Faktionen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb mit Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHÖNAU
Tischlergasse Nr. 6

Nachruf.

Nach kurzem Leiden verschied am 25. d. M. unser langjähriger, treuer Beamter, Genosse

Gustav Fischer.

26 Jahre hindurch hat er seine ganze Kraft zur Befreiung der Arbeiterklasse und hauptsächlich zur Erweckung der Textilarbeiterschaft zur Verfügung gestellt. Trotz seines hohen Alters hat er bis zum 1. Mai 1. J. im Dienste der Union der Textilarbeiter gestanden.

Die Einäscherung findet Samstag, den 28. August 1926, nachmittags 5 Uhr in der Reichenberger Feuerhalle statt. Wir werden unserem alten Vorkämpfer stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand der Union der Textilarbeiter Reichenberg.

Reichenberg, am 26. August 1926.